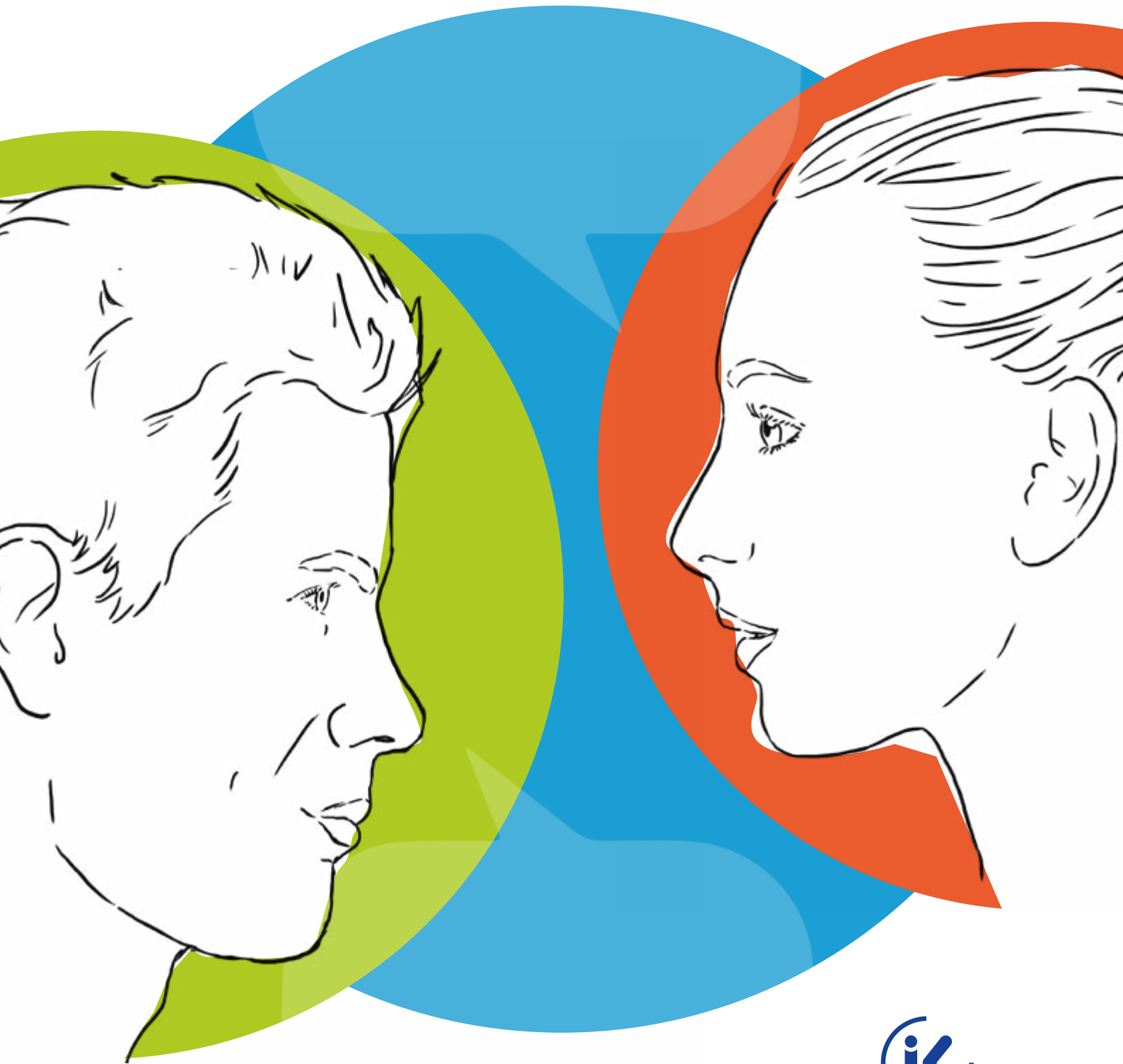


IM DIALOG

Die Interviewreihe rund um Kunststoff, Recycling, Klima- und Umweltschutz



IK Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e.V.

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

überall haben Menschen drängende Fragen und starke Meinungen zum Umgang mit Kunststoffen. Wo die einen großartige Chancen erkennen, sehen andere Risiken.

Als Industrievereinigung Kunststoffverpackungen stellen wir uns einem breiten, konstruktiven Dialog und hören hin. Wir stehen Rede und Antwort und führen eine Industrie, die die Welt um sie herum versteht und die richtigen Schlüsse zieht. Lassen Sie uns den Wandel der Kunststoffindustrie aktiv vorantreiben.

Sich dabei aber nur auf die vielen Vorteile von Kunststoffen zu berufen, ist nicht ausreichend. Wir sprechen ebenfalls über die Herausforderungen, wie eine effizientere Kreislaufwirtschaft und Ressourcenschutz. Oder darüber, an welchen Punkten Probleme bestehen, die wir nur begrenzt beeinflussen können, wie achtloses Wegwerfen von Plastik oder die Meeresverschmutzung. Um das zu verbessern, sind alle gefragt: Hersteller, Politik und auch die Verbraucher.

Ein Beitrag dazu ist auch, gemeinsam einen konstruktiven und ehrlichen Dialog zu führen. Wir fördern differenzierte und sachliche Diskussionen über unsere Produkte – weg von populistischen Verbotsforderungen, hin zu tragfähigen Entscheidungen für mehr Klimaschutz mit Kunststoffen.

In diesem Magazin lesen Sie ein „Best of“ unserer Interviewreihe aus dem „Newsroom.Kunststoffverpackungen“. In den Interviews beleuchten wir die verschiedenen Blickwinkel und Meinungen unserer Gesellschaft – egal, ob sie von Industrievertretern, kritischen Parteien oder NGOs kommen.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre

Mara Hancker

Geschäftsführerin
Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e.V.



! *In unserem Portal finden Verbraucher:innen regelmäßig neue Infos rund um Lebensmittelschutz, Hygiene, sinnvolle Verpackung und den richtigen Umgang mit Abfall.*

• *Außerdem gibt es Hintergrundgeschichten zu Verpackung und Gesundheit oder den wichtigen Themen Umwelt-, Klima- und Gewässerschutz.*



INHALT

„Das Umdenken muss jetzt stattfinden“

Sascha Roth,
NABU

Seite 6



„Wir müssen unseren Müll besser trennen – das ist kinderleicht“

Axel Subklew,
Initiative "Mülltrennung wirkt"

Seite 16



„Die Verwertung gleich mitdenken“

Dr. Bernhard Bauske,
WWF

Seite 18



„Wenn wir unsere Kräfte bündeln, können wir viel mehr erreichen“

Daiga-Patricia Kang,
dm

Seite 8



„Welche Folgen haben Verbote von Kunststoffverpackungen?“

Kurt Schüler,
GVM

Seite 20



„Wir brauchen den Konsens der Industrie, um eine Kreislaufwirtschaft voranzutreiben“

Dr. Thorsten Leopold,
Henkel

Seite 10



„Kunststoffe haben ultimativ die beste Recyclingfähigkeit“

Alfred Stern,
CEO Borealis

Seite 22



„Selbstverständlich haben PET-Flaschen eine Zukunft“

Günther Lehner,
CEO ALPLA Group

Seite 12



Der Newsroom – Verbraucherportal

Seite 24



„Wir brauchen lebensmittelgeeignete Rezyklate“

Gregor Witt,
Unverpackt e. V.

Seite 26



„Sind PET-Flaschen besser als ihr Ruf?“

Thomas Reise und
Fabian Neumann,
RAL Gütegemeinschaft

Seite 28



„Rezyklat-Verpackungen sollten im Non-Food-Bereich Standard sein“

Jens Stadter,
Jokey Group

Seite 30



„Die Kreislaufwirtschaft muss zum Leitprinzip werden“

Markus Steilemann,
Covestro

Seite 32



„Wir müssen alte Denkmuster sprengen und neue Wege gehen“

Nora Sophie Griefahn,
Cradle to Cradle

Seite 36



„Als Industrie haben wir der Politik bisher zu wenige Angebote gemacht“

Ansgar Schonlau,
Maag

Seite 38



„Die Digitalisierung wird die Kreislaufwirtschaft auf den Kopf stellen“

Dr. Henning Wilts,
Wuppertal Institut

Seite 40



„Der Rezyklatanteil in Kunststoffverpackungen könnte verdoppelt werden“

Roland Straßburger,
Präsident der IK Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e. V.

Seite 42



Impressum

Seite 44

Erwartungen an die Kunststoffindustrie
Seite 34

Sascha Roth,
Naturschutzbund
Deutschland (NABU)



Das Umdenken muss jetzt stattfinden

„Weniger Müll, mehr reparieren, weiterverwenden und recyceln“: Das sind für den Naturschutzbund Deutschland – kurz NABU – die Schlüssel für mehr Umweltschutz durch Kreislaufwirtschaft. Wir haben mit Sascha Roth, Referent für Umweltpolitik beim NABU, über Forderungen an die Kunststoffverpackungsindustrie, die politischen Rahmenbedingungen und das Verbraucherverhalten gesprochen.

Herr Roth, wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die Kunststoffverpackungsindustrie?

Wir sind derzeit in einer Debatte, die sich sehr um das Thema Kreislaufwirtschaft dreht. Ich stelle immer

wieder fest, dass verschiedene Akteure ganz unterschiedliche Aspekte unter dem Wort Kreislaufwirtschaft verstehen. Für Umweltverbände setzt die Kreislaufwirtschaft an der Ressourcen- bzw. Rohstoffschonung und der Vermeidung von Abfällen an. Uns geht es zuerst um die Ver-

meidung von Verpackungen und deren Mehrwegnutzung, an zweiter Stelle steht ein recyclingfreundliches Design und das eigentliche Recycling. In der großen Debatte steht jedoch im Zusammenhang mit der Kreislaufwirtschaft oft das Recycling im Mittelpunkt. Das ist selbstver-

SASCHA ROTH

ist seit 2013 Referent für Umweltpolitik beim NABU. Er arbeitet zu den Schwerpunkten Kunststoff- und Verpackungsabfälle und begleitet die politischen Prozesse rund um das Thema Kreislaufwirtschaft. Twitter: @sa_roth

ständig ein wichtiger Aspekt, aber dabei wird vergessen, dass es eine wichtigere Frage gibt, die da lautet: Wie schaffen wir das gleiche Maß an Wohlstand und Schutz – und das möglichst verpackungsarm? Hier gibt es noch große Herausforderungen.

In welchen Bereichen sind Einsparpotenziale möglich?

Bei Transportverpackungen lässt sich das relativ leicht umsetzen. Die Grundlage hierfür sind logistische Systeme, die einen gemeinsamen Mehrwegstandard haben und die in der Lage sind, die Verpackungen vom Konsumenten zurückzuholen. Wenn wir das schaffen, können wir große Einsparungen an Verpackungsmaterial erzielen – gerade im Hinblick auf das starke Wachstum des Online-Handels. Zudem müssen wir aktuelle Trends wieder umkehren, wie die Serviceverpackungen. Insbesondere im Lebensmittelbereich lässt sich eine Menge Verpackungsmaterial reduzieren. Eine NABU-Studie zeigt, dass noch immer zwei Drittel der Lebensmittel bei Obst- und Gemüse vorverpackt sind. Das macht in einigen Fällen zwar Sinn, in anderen aber nicht. Insbesondere die Portionierungen bei Obst und Gemüse sind uns hier ein großer „Dorn im Auge“. Man kann es den Verbrauchern trotz Trend zur Convenience durchaus zumuten, dass sie ihren Salat auch selber schneiden können und dieser nicht zerteilt in der Verpackung eingekauft werden muss.

Glauben Sie, dass der Verbraucher tatsächlich weiß, was das für ihn bedeutet, wenn weniger Verpackung verwendet wird?

Hier gibt es noch Nachholbedarf des Handels, um den Verbrauchern die Wahl für verpackungsarme Produkte und Mehrwegverpackungen zu erleichtern. Im ersten Schritt benötigen wir jedoch auch alternative Angebote für die Verbraucher. Denn haben sie im Discounter nicht die Möglichkeit, in einem Mehrweggebinde einzukaufen – und das darf auch gerne Plastik sein – dann nehmen sie natürlich die Einwegverpackung.

Wir konzentrieren uns viel zu sehr darauf, was die Verbraucher machen sollen. Um den Regenwald zu schützen, sollen sie keine Produkte aus Palmöl kaufen, bei den Lieferketten darauf achten, dass Menschenrechte eingehalten werden und dann sollen sie auch noch berücksichtigen, dass die Verpackung recyclingfreundlich ist. Am besten sollte das Produkt jedoch gar keine Verpackung haben oder diese möglichst viele Rezyklatanteile enthalten. Mit all diesen Anforderungen will sich der Ottonormalverbraucher nicht auseinandersetzen. Wir benötigen vielmehr eine gute rahmenpolitische Gestaltung, damit es für den Verbraucher nur

noch darum geht, zwischen einem guten oder schlechten Produkt oder einer guten oder schlechten oder gar keiner Verpackung zu unterscheiden. Haben wir diese Rahmenbedingungen denn heute schon geschaffen? Ich glaube, die ersten Schritte sind gemacht. Gerade auf europäischer Ebene gibt es sehr gute Ansätze. Da könnte sich Deutschland auch noch ein Stück von abschneiden. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Der Naturschutzbund Deutschland e. V. (NABU) engagiert sich seit 1899 mit überzeugendem Engagement und fachlichem Know-how für Mensch und Natur. Mit mehr als 700.000 Mitgliedern und Förderern ist er der mitgliederstärkste Naturschutz- und Umweltverband in Deutschland. Die Ziele des NABU sind klar definiert: Erhalt der Lebensraum- und Artenvielfalt, Nachhaltigkeit der Land-, Wald- und Wasserwirtschaft und Stärkung des Stellenwertes des Naturschutzes in der Gesellschaft. Darüber hinaus spielen Klimaschutz, nachhaltige Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, Ressourcenpolitik, Verbraucherschutz und internationale Projekte eine zentrale Rolle.

International setzt der NABU seine geografischen Schwerpunkte in Afrika, Zentralasien und dem Kaukasus. Das inhaltliche Spektrum der internationalen Arbeit verbindet zielführend ökologische und soziale Komponenten und reicht vom Erhalt der Lebensraum- und Artenvielfalt, Ökotourismus und Umweltbildung bis hin zu Capacity Building, Armutsbekämpfung und Stärkung der Zivilgesellschaft.

Daiga-Patricia Kang,
dm-drogerie markt



Wenn wir unsere Kräfte bündeln, können wir viel mehr erreichen

Wenn Kreislaufwirtschaft gelingen soll, müssen recycelte Stoffe, sogenannte Rezyklate, eine deutlich größere Rolle bei der Herstellung neuer Produkte spielen. Die Drogeriemarktkette dm engagiert sich hier besonders, um das Bewusstsein der Verbraucher für Kreislaufwirtschaft zu fördern.

Wir haben mit Daiga-Patricia Kang über die Vorreiterposition von dm gesprochen und darüber, was sich zukünftig in der Branche verändern muss. Unsere Interviewpartnerin ist verantwortlich für Nachhaltigkeitsthemen in der Kommunikation bei dm und gleichzeitig Projektleiterin des #ForumRezyklats.

DAS #FORUMREZYKLAT

wurde 2018 von dm-drogerie markt initiiert. 32 Mitglieder bestehend aus Händlern, Herstellern, Entsorgern, Verpackungsherstellern und Vertretern der Politik bilden die gesamte Wertschöpfungskette entlang der Kreislaufwirtschaft ab. Gemeinsam arbeitet das #ForumRezyklat daran, das Bewusstsein der Verbraucher für Kreislaufwirtschaft zu fördern, um eine sortenreine Trennung der Wertstoffe zu erreichen. Dadurch wird langfristig die Recyclingquote sowie der Recycling-Anteil in Produkten und Verpackungen erhöht. Zudem strebt das Forum an, Verpackungen zu reduzieren und schon im Entstehungsprozess neuer Verpackungen darauf zu achten, dass die Verpackungen recyclingfähig sind, damit sie als Ressource dem Kreislauf erhalten bleiben.

DAIGA-PATRICIA KANG

beschäftigt sich mit dem Thema Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung bei dm. Sie setzt sich dafür ein, das Konzept der Nachhaltigkeit als Chance zu begreifen, scheinbare Gegensätze zwischen ökonomischen Zielen und ökologischen Erfordernissen sowie sozialen Ansprüchen zu überwinden und zudem kulturelle Aspekte, stärker ins Bewusstsein zu rücken. Heute arbeitet sie in der Nationalen Kommunikation bei dm und ist für die Verankerung dieser Themen in der Unternehmenskommunikation verantwortlich. Daiga Kang studierte Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Frankfurt und Mannheim und stieg 1996 direkt bei dm ein.



Frau Kang, wie sehen Sie die Rolle von dm in der Kreislaufwirtschaft von Verpackungen und speziell Kunststoffen?

Mit der Gründung des #ForumRezyklats haben wir auf jeden Fall eine Vorreiterrolle eingenommen. Vor zweieinhalb Jahren fuhren wir in Nordrhein-Westfalen einen Testlauf in etwa 100 Filialen. Insbesondere unsere Mitarbeiter haben großartig mitgezogen und konnten unsere Kunden begeistern. Nach diesem positiven Testlauf haben wir das #ForumRezyklat gegründet. Mittlerweile hat das Forum aus Industrie- und Handelssicht eine wichtige Rolle eingenommen. Wir haben sowohl große als auch kleine und mittlere Player an Bord. Darüber hinaus haben sich auch Organisationen der gesamten Wertschöpfungskette angeschlossen: vier Umweltministerien der Länder, das Bundesumweltamt, wie auch Berater und Plattformen sowie Entsorger, Recycler, Rezyklat-Hersteller und Verpackungshersteller.

Fühlen Sie sich von der Politik ausreichend unterstützt?

Die Umweltministerien, die wir an Bord haben, pushen die Kreislaufwirtschaft natürlich. Ich würde mir aber wünschen, dass das Thema Rezyklat von politischer Seite noch mehr befeuert wird. Es ist insgesamt noch viel Aufklärungsarbeit notwendig. Denn Kreislaufwirtschaft bedeutet Ressourcenschutz und damit auch Klimaschutz.

Normalerweise sind die lokalen Kampagnen bei dm zentral gesteuert. Wie war das beim Thema Rezyklat?

Die Initiative kam von den Mitarbeitern selbst. Sie haben ein großes Bedürfnis, aktiv zu werden. Denn das Bewusstsein der Menschen und unserer Kunden ist gestiegen, selbst einen Beitrag für Umwelt- und Klimaschutz zu leisten. Das ist der Trigger. Bei der Rezyklat-Kampagne haben die Mitarbeiter in den Filialen viel Einsatz gezeigt und die Kampagnen sogar selbst gestaltet. Das gilt auch für die Kundenansprache am Point of Sales in unseren Filialen. Am Ende des erfolgreichen Tests hat der Ver-

trieb Druck auf uns gemacht, dass die Mitarbeiter daran anknüpfen und die Kampagne fortsetzen wollten.

Bei dm kommen auch Kunststoffverpackungen zum Einsatz – beispielsweise Kunststofftragetaschen an der Kasse. Bekommen Sie da auch Gegenwind?

Der Gegenwind hält sich in Grenzen. Ich habe den Eindruck, dass die meisten Kunden ihre Taschen selbst mitbringen. Sicherlich sind Kunststofftragetaschen schlecht, wenn sie in der Umwelt landen. Aber – und das wissen leider noch nicht alle Kunden – ist die Ökobilanz einer Kunststofftragetasche deutlich besser als die einer Papiertüte, die ja oftmals als Alternative genutzt wird. Wir bei dm verteufern Kunststoff nicht, denn das Material bietet viele Vorteile. Es bedarf aber noch viel Aufklärungsarbeit, um dies allen zu verdeutlichen. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Täglich gehen rund 1,9 Millionen Kunden in die fast 2.000 dm-Märkte in Deutschland einkaufen. Mehr als 62.000 Menschen in über 3.600 Märkten arbeiten in dem Unternehmen. dm ist aktuell in 13 europäischen Ländern vertreten und erreichte im vergangenen Geschäftsjahr 2018/2019 einen Umsatz von rund 11,2 Milliarden Euro. Die rund 41.000 dm-Mitarbeiter in Deutschland erwirtschafteten in diesem Zeitraum einen Umsatz von 8,37 Milliarden Euro. dm arbeitet stetig daran, Prozesse innerhalb des Unternehmens zu verbessern und seiner Verantwortung für nachhaltige Entwicklung gerecht zu werden.

Dr. Thorsten Leopold,
Henkel



Wir brauchen den Konsens der Industrie, um eine Kreislaufwirtschaft voranzutreiben

Nachhaltigkeit ist Teil der Unternehmenskultur von Henkel und eine zentrale Säule der Unternehmensstrategie. Im Bereich nachhaltige Verpackungen verfolgt Henkel klare Ziele und setzt sich aktiv für die Kreislaufwirtschaft ein. Wir wollten mehr erfahren und trafen Dr. Thorsten Leopold, Director Global Packaging Innovation Home Care, zu einem virtuellen Interview.

Herr Dr. Leopold, vor welchen Herausforderungen stehen Konsumgüterhersteller wie Henkel bei nachhaltigen Verpackungen?

Für uns als globaler Konsumgüterhersteller ist vor allem die Verfüg-

barkeit von qualitativ hochwertigem Rezyklat eine Herausforderung – und zwar nicht nur in Deutschland oder Europa, sondern weltweit. Denn wir agieren und produzieren global und in vielen Regionen gibt keine funktionierende Abfallsysteme, geschweige denn Recyclinginfrastruktur. Es muss

daher in vielen Ländern erst einmal geklärt werden, wie überhaupt ein zuverlässiges Sammelsystem etabliert werden kann, um anschließend die Materialien auch recyceln zu können. Unser Ziel als Hersteller ist es, ausreichende hochwertige Recyclingmaterialien zu erhalten, um

DR. THORSTEN LEOPOLD

ist promovierter Maschinenbauingenieur der RWTH Aachen und seit über 6 Jahren im Bereich Verpackungsinnovationen für Henkel tätig. Zu seinen Schwerpunkten zählen nachhaltige Verpackungslösungen im Unternehmensbereich Wasch- und Reinigungsmittel. Der gebürtige Niedersachse lebt mit seiner Familie in Düsseldorf.

die Kreisläufe zu schließen. Aktuell sind die notwendigen Mengen noch nicht verfügbar.

Wie sehen Ihre Verpackungsziele für die nächsten Jahre aus?

Wir haben drei konkrete Verpackungsziele definiert, die wir bis 2025 erreichen wollen. Erstens: 100 Prozent unserer Verpackungen sollen recycelbar oder wiederverwendbar werden. Zweitens wollen wir die Menge an neuen Kunststoffen aus fossilen Quellen in unseren Konsumgütern um 50 Prozent reduzieren. Das wollen wir dadurch erreichen, dass wir den Anteil an recyceltem Kunststoff auf mehr als 30 Prozent erhöhen, das Volumen an Kunststoffen reduzieren und zunehmend biobasierte Kunststoffe einsetzen. Auch unser drittes Ziel ist sehr ambitioniert. Wir wollen dazu beitragen, dass die Entsorgung von Plastikabfällen in die Umwelt vermieden wird. Dazu unterstützen wir Initiativen zum Einsammeln von Abfällen, wie beispielsweise die Plastic Bank.

Spannen Sie auch Ihre Kunden und Partner ein, um Ihre ehrgeizigen Ziele zu erreichen?

Ja, selbstverständlich. Nicht nur den Handel, sondern Partner entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Denn eine Kreislaufwirtschaft funktioniert nur, wenn wirklich alle Prozessbeteiligten zusammenarbeiten. Und das ist bei der Circular Economy die gesamte Industrie, begonnen vom Materialhersteller und Verarbeiter, über Kunststoffverpackungshersteller, Konsumgüterhersteller

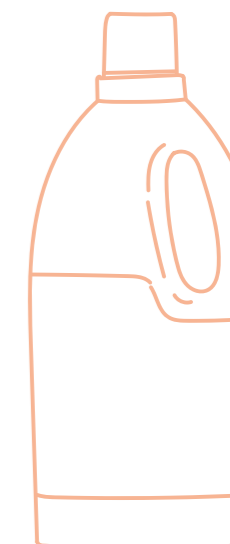
wie Henkel, bis hin zum Handel. Zudem muss auch der Endverbraucher seinen Beitrag leisten, indem er sorgfältig trennt und Verpackungen richtig entsorgt. Und natürlich zählt auch die Recyclingindustrie dazu. Wir engagieren uns daher in vielen nationalen und internationalen Initiativen. Gemeinsam mit der Drogeriemarktkette dm sind wir beispielsweise Gründungsmitglied im #ForumRezyklat. International sind wir unter anderem in der New Plastics Economy-Initiative tätig.

Können Sie uns dazu etwas mehr erzählen?

Wir engagieren uns in mehreren Initiativen. Die New Plastics Economy ist eine der Größeren und stammt von der Ellen MacArthur Foundation. Dort kommen Interessensgruppen entlang der gesamten Wertschöpfungskette zusammen. Die Diskussionen innerhalb der Gruppe sind daher teilweise oft kontrovers, aber das tut der Debatte gut. Denn nur, wenn man alle Blickwinkel kennt,

kann man sie auch in eigene Entwicklungen und Entscheidungen einbeziehen. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Nachhaltigkeit bei Henkel

Henkel verfolgt bereits seit mehr als 140 Jahren den visionären Ansatz, mit verantwortlichem Handeln nachhaltige Werte zu schaffen und den ökologischen und gesellschaftlichen Fortschritt zu unterstützen. Als Vorreiter im Bereich Nachhaltigkeit will das Unternehmen neue Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung vorantreiben und seine Geschäfte verantwortungsvoll und wirtschaftlich erfolgreich weiterentwickeln. Das umfasst alle Aktivitäten des Unternehmens – entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Im Rahmen seiner umfassenden Nachhaltigkeitsstrategie verfolgt Henkel ehrgeizige Ziele. Im Mittelpunkt steht, mehr Wert für Kunden, Verbraucher, Nachbarn sowie Unternehmen zu schaffen und gleichzeitig den ökologischen Fußabdruck zu reduzieren. Das Unternehmen hat das Ziel, den Wert der Geschäftstätigkeit im Verhältnis zum ökologischen Fußabdruck seiner Produkte und Dienstleistungen bis 2030 zu verdreifachen. Daher arbeitet Henkel kontinuierlich daran, nachhaltige Produkte und Lösungen zu entwickeln. Die jährlichen ökologischen, gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungen veröffentlicht Henkel bereits seit 1992 in seinem Nachhaltigkeitsbericht.

Günther Lehner,
CEO ALPLA Group



Selbstverständlich haben PET-Flaschen eine Zukunft

Welchen Herausforderungen muss sich die österreichische Kunststoffindustrie stellen?

Die Herausforderungen für die kunststoffverarbeitende Industrie sind weltweit gleich oder zumindest ähnlich. Kunststoff ist durch die Umweltverschmutzung stark in Verfall geraten. Die größte Aufgabe aus meiner Sicht ist es, zu einem faktenbasierten Diskurs zurückzukehren und Kunststoff in der öffentlichen Wahrnehmung als Wertstoff zu etablieren. Kunststoff ist ein hervorragendes Material und ist anderen Werkstoffen in vielen Dingen überlegen. Wir müssen die Vorteile sichtbar machen und uns aktiv für die

Kreislaufwirtschaft einsetzen. Eine funktionierende Kreislaufwirtschaft liefert zugleich Antworten auf viele Fragestellungen.

Vor welchen Herausforderungen steht Alpla? Sie haben kürzlich ein Werk von Amcor in Indien übernommen? Was versprechen Sie sich davon?

Mit dem Kauf dieses Standortes haben wir unsere Marktposition in dieser Region gestärkt, es ist der zweite ALPLA Produktionsbetrieb im Westen des Landes. Es ist Teil unserer Philosophie, möglichst nah an unseren Kunden zu produzieren.

Haben PET-Flaschen gegenüber Glasflaschen eine Zukunft?

Selbstverständlich. Sie sind leicht, sie brechen nicht, sie lassen sich gut recyceln. Aus gebrauchten Flaschen werden neue Flaschen, das funktioniert bei PET noch dazu einfacher und effizienter als bei Glas. Wir haben 2018 ein unabhängiges Beratungsunternehmen mit der Ökobilanz von Verpackungen für den österreichischen Markt beauftragt. Den Ergebnissen zufolge sind bei den meisten Umweltauswirkungen PET-Einwegflaschen den Glas-Mehrwegflaschen überlegen. Am besten schneiden Mehrwegflaschen aus recyceltem Kunststoff ab.

GÜNTHER LEHNER

übernahm 1987 die Position des Betriebsleiters von ALPLA in Lübeck. 1989 kehrte er als Leiter des Technical Center an den Stammsitz des Unternehmens zurück, wo er in die Geschäftsleitung eintrat. 2006 wurde er CEO der ALPLA Group.

Und abgesehen von den Zahlen - leichte, unzerbrechliche Flaschen entsprechen eben dem Lebensstil vieler Menschen besser als schwere und unhandliche Glasflaschen. Voraussetzung ist immer, dass gebrauchte Verpackungen richtig entsorgt und recycelt werden.

Die österreichische Bundesregierung hat jüngst Maßnahmen zur Reduktion von Kunststoffabfällen vorgestellt. Wie stehen Sie dazu? Welche Wünsche/Erwartungen haben Sie an die Politik?

Die Politik sollte mit ihren Maßnahmen Kreislaufwirtschaft in allen Branchen fördern. Bei manchen Vorschlägen sehe ich die Gefahr, dass man das Motto „bloß schnell raus aus Kunststoff“ verfolgt und dabei die weitreichenden Konsequenzen nicht berücksichtigt. Wir wissen zum Beispiel, dass ein Verbot von Kunststoff in Europa den Energieverbrauch und den Ausstoß von Treibhausgasen um je rund 60 Prozent erhöhen würde, weil alternative Materialien viel schädlicher für das Klima sind. Das wäre angesichts des Klimawandels und seinen spürbaren Auswirkungen wohl der falsche Weg.

Alpla ist Mitglied der „Plattform für Verpackung mit Zukunft“. Welchen Zielen hat sich die Plattform verschrieben?

Wir wollen Player entlang der gesamten Wertschöpfungskette vernetzen und uns gemeinsam für zukunftsfähige Verpackungen und die Kreislaufwirtschaft einsetzen. In Österreich gibt es zahlreiche Hidden Champions, die mit vereinten

Kräften viel bewegen können. Auch ein aktiver Dialog mit verschiedensten Stakeholdern – von der Politik über die Wissenschaft bis hin zu den Konsumenten – steht auf unserer Agenda.

Sie lehnen eine Abgabe für Hersteller von Plastikverpackungen ab. Warum, und wie kann man die Herausforderungen besser lösen?

Eine Abgabe nur auf Kunststoffverpackungen lehnen wir ab. Wir fordern eine CO₂-Abgabe unabhängig vom Material oder der Branche. So entsteht ein fairer Wettbewerb um die besten Lösungen, jenseits von ideologischen Grabenkämpfen. In jedem Fall sollte eine solche Abgabe zweckgebunden sein, um die Kreislaufwirtschaft zu stärken. Daher müssen recycelte Materialien ausgenommen werden.

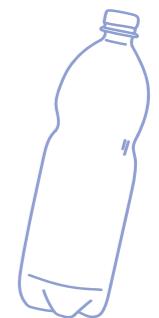
Wie ist Ihre Haltung zur EU-Plastiksteuer?

Wie bereits erwähnt, ich plädiere dafür, dass nicht nur ein Material besteuert und schlechter gestellt wird. Es sollte einen fairen Wettbewerb der besten Lösungen geben und Verbesserungen in allen Bereichen das angestrebte Ziel sein.

Alpla ist weltweit in 46 Ländern auf vier Kontinenten aktiv. Was sind so die größten Unterschiede in den Verpackungsmärkten und dem jeweiligen Kunden-/Verbraucherverhalten?

Hier gibt es zwei Aspekte: Auf der einen Seite profitieren wir von den unterschiedlichen Marktgegeben-

heiten und Rahmenbedingungen. Trends zeichnen sich nicht überall im gleichen Tempo ab, durch den internen Austausch können unsere Regionen voneinander lernen und sich auf Entwicklungen vorbereiten. Die Corona-Pandemie ist ein gutes Beispiel: Wir haben sehr viel von unseren Kollegen in China gelernt und frühzeitig die richtigen Maßnahmen veranlasst. Wir konnten so unseren Kunden die nötige Liefersicherheit bieten. Auf der anderen Seite müssen wir trotz der unterschiedlichen Voraussetzungen in den jeweiligen Ländern internationale Standards gewährleisten. Mit diesen Standards haben wir in manchen Regionen eine Vorbildwirkung, zum Beispiel in arbeitsrechtlichen oder sozialen Fragen. Hier können wir gemeinsam mit unseren 21.000 MitarbeiterInnen und für sie viel bewirken.



Was ist das Erfolgsrezept von Alpla?

Maßgeschneiderte Verpackungslösungen, die wir möglichst nah an unseren Kunden herstellen. Ein konkretes Erfolgsmodell sind unsere Inhouse-Werke. Die Produktion für unsere Kunden unter einem gemeinsamen Dach fördert Innovationen und hat nicht zuletzt positive Auswirkungen auf die Umwelt. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Erwartungen an die Politik

„Die Umweltministerien, die wir an Bord haben, pushen die Kreislaufwirtschaft natürlich. Ich würde mir aber wünschen, dass das Thema Rezyklat von politischer Seite noch mehr befeuert wird. Es ist insgesamt noch viel Aufklärungsarbeit notwendig. Denn Kreislaufwirtschaft bedeutet Ressourcenschutz und damit auch Klimaschutz.“



Daiga-Patricia Kang, dm-drogerie markt

„(...) Hier ist mein großer Wunsch und der vieler meiner Kollegen, dass die deutsche und europäische Politik im Austausch mit der Industrie rasch die Weichen stellt, damit unser Land und der Kontinent wirklich zum Vorreiter grüner Zukunftstechnologien und zirkulärer Systeme werden. Die Chemie steht dafür jedenfalls Gewehr bei Fuß. Was ich mir noch wünsche: weniger Gängelung und Paragraphenreiterei, mehr offenen, fakten- und wissenschaftsbasierten Dialog, mehr Mut, Fortschrittsoptimismus und Risikobereitschaft. (...)“



Dr. Markus Steilemann, Covestro

„(...) Es braucht aber auch Gesetze, die eine Lenkungswirkung erzielen und einen klaren gesetzlichen Rahmen für Vermeidung und mehr Recycling setzen. Sind Recyclingsysteme etabliert, muss sichergestellt sein, dass Abfälle auch wirklich recycelt werden. Nachrichten von Müllexporten nach Südostasien wirken wenig motivierend auf den Verbraucher. (...)“



Dr. Bernhard Bauske, WWF

„(...)Gleichfalls wünschen wir uns eine fachgerechte Bewertung von PET-Getränkeverpackungen und der Kreislaufwirtschaft und den Mut, offen für Fakten zu sein. In der RAL Gütegemeinschaft haben wir sehr gutes, gebündeltes Wissen. Es würde manche Diskussion vereinfachen und zu den richtigen Ableitungen führen, wenn fachlich statt populistisch agiert werden würde.“



Thomas Reise, RAL Gütegemeinschaft

„(...) Deshalb wünschen wir uns mehr Expertenaustausch - auch zwischen Politik und Wirtschaft. Wir sollten alle unser Wissen kontinuierlich an die Konsumenten weitergeben und dabei nicht den ganzheitlichen Blick auf das Thema verlieren. Die Politik läuft da mitunter Gefahr, falsche Signale auszusenden. Plastik ist eben nicht gleich Plastik. Und eine Gelbe Tonne allein schafft noch keine Kreislaufwirtschaft. Diese ist ohne verstärkten Einsatz von Rezyklaten nicht erreichbar. (...)“



Jens Stadter, Jockey

„Eine Plastiktüte zu verbieten, ist sicherlich Aktionismus. Denn es gibt keinen Beleg dafür, dass die Plastiktüte besonders böse ist. Aber man muss auch manchmal Zeichen setzen. Ich führe das darauf zurück, dass wir als Industrie der Politik bisher zu wenige Angebote gemacht haben, um neue Wege aufzuzeigen. (...)“



Ansgar Schonlau, Maag GmbH

„(...) Deshalb wünschen wir uns mehr Expertenaustausch - auch zwischen Politik und Wirtschaft. Wir sollten alle unser Wissen kontinuierlich an die Konsumenten weitergeben und dabei nicht den ganzheitlichen Blick auf das Thema verlieren. Die Politik läuft da mitunter Gefahr, falsche Signale auszusenden. Plastik ist eben nicht gleich Plastik. Und eine Gelbe Tonne allein schafft noch keine Kreislaufwirtschaft. Diese ist ohne verstärkten Einsatz von Rezyklaten nicht erreichbar. (...)“



Dr. Henning Wilts, Wuppertal Institut

Axel Subklew, Initiative
„Mülltrennung wirkt“



Wir müssen unseren Müll besser trennen – das ist kinderleicht

Die dualen Systeme haben mit „Mülltrennung wirkt“ eine Initiative gegründet, um die Bürger aufzuklären. Sie zeigt, wie Mülltrennung funktioniert – und was es bringt. Axel Subklew, Sprecher der Initiative, erläutert deren Ziele und räumt mit einigen Müllmythen auf.

Herr Subklew, warum wurde die Initiative Mülltrennung wirkt ins Leben gerufen?

Das Verpackungsgesetz hat zu ganz neuen Herausforderungen für das gesamte Recycling und explizit für das Kunststoffrecycling geführt.

Die neuen Quoten sind ein hohes, ambitioniertes Ziel. Ein Ziel, das ansteigt: Bei Kunststoffverpackungen zum Beispiel ist die gesetzlich vorgegebene Quote beim werkstofflichen

Recycling von 36 Prozent auf 58,5 Prozent im Jahr 2019 gestiegen. 2023 wird die Quote noch einmal angehoben: auf 63 Prozent. Um diese Ziele zu erreichen, müssen wir unseren Müll besser trennen.

Das heißt?

Von den in Deutschland jährlich rund 2,6 Millionen Tonnen im Gelben Sack und in der Gelben Tonne gesammelten Abfällen sind etwa 70 Prozent Verpackungen und durchschnittlich 30 Prozent nicht richtig entsorgter Müll.

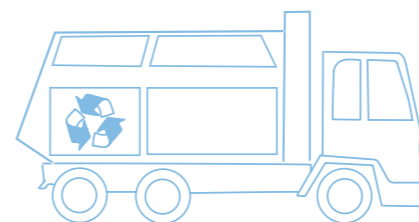
Zu viel Restmüll in den Behältnissen erschwert oder verhindert aber ein effektives Recycling. Dadurch gehen dem Wertstoffkreislauf wichtige Materialien verloren.

Das gilt nicht nur für Kunststoff, sondern auch für alle anderen Verpackungssysteme. Die dualen Systeme betrachten es deshalb auch als ihre Aufgabe, die Bürger:innen über ihre wichtige Rolle im Recycling und die Bedeutung der Mülltrennung zu informieren.

AXEL SUBKLEW

ist Sprecher der im März 2020 gestarteten Initiative „Mülltrennung wirkt“ der dualen Systeme. Der Diplom-Kaufmann blickt auf eine langjährige Berufserfahrung in der Abfallwirtschaft und bei dualen Systemen zurück. So war er – nach seiner ersten Berufsstation von 1997 bis 2006 beim Grünen Punkt – von 2006 bis 2020 als Regionalleiter der Reclay Group in Köln tätig.

Dort verantwortete er neben dem Vertragsmanagement auf der Entsorgungsseite auch die Durchführung von Informationsveranstaltungen und Schulungen zum Thema Recycling inklusive dessen Bedeutung für die Umwelt. In seiner neuen Funktion als Sprecher der Initiative „Mülltrennung wirkt“ berichtet er an das Steuerungsgremium der dualen Systeme für die Initiative.



Wie erreichen Sie die Verbraucher:innen und bewirken, dass das Sammeln und Trennen selbstverständlich und Fehlwürfe eliminiert werden?

Unsere Initiative basiert auf zwei zentralen Säulen: motivieren und informieren. So wollen wir in den Köpfen verankern, dass jeder mit der richtigen Mülltrennung einen einfachen und effektiven Beitrag zum Klimaschutz leisten kann.

Das Öko-Institut in Freiburg hat berechnet, dass sich durch das Recycling von Verpackungen aus dem Gelben Sack und der Gelben Tonne sowie von Glas und Papier/Pappe/Karton in Deutschland rund 3,1 Millionen Tonnen sogenannter CO₂-Äquivalente im Jahr einsparen lassen. Das entspricht den jährlichen Emissionen einer Stadt in der Größe von Bonn.

Was ist Ihre wichtigste Botschaft?

Mülltrennung ist kinderleicht. Leere Verpackungen kommen in den Gelben Sack beziehungsweise die Gelbe Tonne. Außer Verpackungen

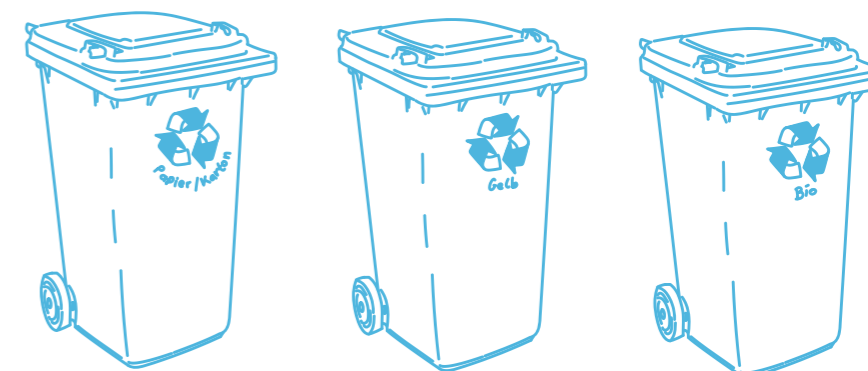
aus Papier und Glas – die gehören in die jeweilige Altpapier- bzw. Altglas-sammlung.

Wichtig ist noch: restentleeren, nicht ausspülen. Nicht ineinander stapeln und wenn möglich in Einzelteile zerlegen. Das wars! Wenn das jeder verstanden hat und danach handelt, sind wir ein gutes Stück weiter.

Wo positionieren Sie Ihre Botschaften der Initiative?

Zum einen natürlich mit der klassischen Werbung. Wir kommunizieren unsere Botschaften mit hohem Werbedruck über alle für Verbraucher:innen relevanten Kanäle.

Der Mix umfasst ganzjährig TV- und Radio-Spots sowie eine aufmerksamkeitsstarke Präsenz in den Sozialen Medien – insbesondere Instagram und Facebook. Wir betreiben ein intensives Community-Management, füttern beide Kanäle permanent mit Posts, sichten Kommentare, bearbeiten und beantworten sie.



Dadurch wissen wir sehr gut, wie Menschen auf unsere Botschaften reagieren und was die Verbraucher:innen bewegt. Natürlich sind wir auch in direkten Kontakten mit Bürger:innen und Multiplikator:innen.

Alle Werbemaßnahmen tragen jeweils das Thema „Trennung“ als zentrales Motiv der Initiative nach außen. Digital werden die Spots über unterschiedliche Kanäle ausgespielt und Endverbraucher:innen mit unterschiedlichen Grafiken zur korrekten Mülltrennung angeleitet.

Zudem ergänzen eine umfangreiche PR- und Pressearbeit sowie der direkte Kontakt zu Verbraucher:innen über alle Kanäle hinweg die Werbemaßnahmen.

Können Sie uns dazu mehr erzählen?

Wir haben über unsere Homepage und unsere Social-Media-Kanäle regen Kontakt zu den Verbraucher:innen. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Dr. Bernhard Bauske,
WWF



Die Verwertung gleich mitdenken

Dr. Bernhard Bauske, Meeresmüll-Experte bei der internationalen Umweltschutzorganisation WWF, sieht die Kunststoffhersteller in der Pflicht, mehr gegen Plastikabfall in der Umwelt zu unternehmen – so etwa durch die Unterstützung einer besseren Abfallinfrastruktur in Ländern mit Nachholbedarf. Welche das seiner Meinung nach sind, wo er sich größere Fortschritte erhofft und wie Verbraucher generell helfen können, gibt er in unserem Interview preis.

Das Image von Kunststoffverpackungen ist in den vergangenen Jahren immer mehr in Verruf geraten. Zurecht?

Generell sind Kunststoffe heutzutage nicht biologisch abbaubar und reichern sich so überall in der Umwelt an. Forschungseinrichtungen und Naturschutzverbände haben in den vergangenen Jahren nachgewiesen, dass Verpackungsmüll nicht nur in

Flüssen und Seen zu finden ist, sondern längst auch in den Tiefen der Ozeane. Mikroplastik wurde bereits in der Arktis aufgespürt. So ist ein Bewusstsein dafür geschaffen worden, dass Kunststoffmüll die Umwelt verschmutzt und einmal dort, auch nicht mehr rückholbar ist – und so für Schäden in Ökosystemen und bei Tieren sorgt.

Verpackungsmüll und Kunststoffverpackungen waren übrigens schon

immer ein Thema, etwa in den 80er Jahren: Bei der zunehmenden Menge an Verpackungsmüll drohte damals ein Müllnotstand. Anfang der 90er Jahre ist daher eine neue Verpackungsverordnung beschlossen worden. Zwar wurde nun deutlich mehr Verpackungsmüll dem Recycling zugeführt und die Deponierung von Hausmüll zurückgefahren. Allerdings wurden auch hohe Verbrennungskapazitäten geschaffen – trotz der damit einhergehenden Emissionen

DR. BERNHARD BAUSKE

ist seit 1993 im WWF Deutschland aktiv und seit 2017 Projektkoordinator Meeresmüll, Abteilung Meeresschutz. Er hat Biologie an der Universität Hamburg studiert und promovierte 1994 am Institut für Bodenkunde in Hamburg.

von Treibhausgasen und anfangs auch vieler Schadstoffe. Im Grunde genommen wurde das Problem nicht gelöst. Der Anteil recycelter Kunststoffe stagniert seit langer Zeit auf niedrigem Niveau und die Menge an Verpackungsmüll steigt stetig weiter an. Global betrachtet, gelangt noch immer entschieden zu viel von einem biologisch nicht abbaubaren Material in die Umwelt.

Der Fokus auf Plastikverpackungen ist aus WWF-Sicht daher berechtigt: Mit dem Verpackungsverbrauch steigt der Ressourcenverbrauch. Wir müssen zwingend ein Bewusstsein dafür schaffen, dass zu viele Verpackungen im Umlauf sind und dass unser Konsumverhalten und Lebensstil ursächlich für die daraus resultierenden Umweltverschmutzungen sind.

Es braucht also weniger Einwegverpackungen, und Müll muss richtig gesammelt, getrennt und entsorgt werden. Zudem benötigen wir systemische Veränderungen wie eine stärkere Förderung des recyclinggerechten Designs von Verpackungen und einen höheren Einsatz von Recyclingwerkstoffen. Die aktuellen Kunststoff-Recyclingquoten sind im Vergleich zu anderen Materialien wie Papier, Metalle oder Aluverpackungen deutlich zu niedrig.



Im Jahr 2020 wurden fast 250-mal mehr Kunststoffe produziert als 1950. Gerade Asien sorgt für Wachstum, während dort effiziente Sammel- und Entsorgungssysteme fehlen. Wird die Kunststoffindustrie Opfer ihres eigenen Erfolgs?

Aktuell werden ständig neue Materialien entwickelt und in den Handel gebracht, es fehlt aber häufig der nächste Schritt, die Verwertung gleich mitzudenken. Während der Konsum in vielen Ländern durch ein höheres Einkommen steigt, wächst das Abfallmanagement nicht im gleichen Maße mit. Die riesigen Mengen an Plastikabfall können aber auch nicht einfach irgendwo auf wilden Müllkippen entsorgt, in die Landschaft geworfen oder offen verbrannt werden. Vielmehr braucht es in Ländern mit steigendem Konsum und unterentwickeltem Müllmanagement, wie beispielsweise in Südostasien, eine nachhaltige und integrierte Abfallwirtschaft auf finanziell soliden Beinen.

Aktuell liegt die Verantwortung für die Entsorgung konsumnaher Abfälle wie Verpackungen bei den staatlichen Institutionen wie Städte und Gemeinden. Wir vom WWF setzen uns für eine erweiterte Produzentenverantwortung ein, nach der Inverkehrbringer von Verpackungen auch Verantwortung für die Entsorgung von Produkten und Verpackungen übernehmen müssen. Das bedeutet auch, die Kosten für Sammlung, Sortierung und die weitere Verwertung zu tragen.

Zudem kann der gesetzliche Rahmen der „Erweiterten Produzentenverantwortung“ so gestaltet werden, dass

Waren und Erzeugnisse so hergestellt werden, dass sie bestmöglich im Kreislauf geführt werden können. Gerade das findet in vielen Ländern nicht statt – mit all den bekannten Folgen für Flüsse, Meere und Tiere. Bei wachsender Produktion verschärft sich das Problem weiter.

Und auch die Menschen werden so benachteiligt: Abfälle werden offen verbrannt, verstopfen Abwasserkanäle und wilde Deponien verunreinigen das Grundwasser. In vielen Teilen der Welt ziehen Regierungen daher jetzt die Notbremse und verbieten Einwegprodukte und bestimmte Verpackungen.

Kreislaufwirtschaft gilt als Heilsbringer für viele Umweltprobleme. Reicht das als Lösung für das Littering-Problem?

Wenn der Kunststoff, der als Abfall anfällt, einen hohen Wert hat, dann sorgt das mit dafür, dass er nicht weggeworfen, sondern gesammelt wird. In vielen Ländern gibt es Gruppen von Abfallsammlern, auch als informeller Sektor bezeichnet, die Müll sammeln, sortieren und verkaufen. Dadurch kann ein Teil des Verpackungsmülls dem Recycling zufließen. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Kurt Schüler,
GVM



Welche Folgen haben Verbote von Kunststoffverpackungen?

Die GVM hat sich bereits intensiv mit dem Markt für Einweg-Kunststoffprodukte beschäftigt. Uns interessiert heute, welche Auswirkungen die Umsetzung der EU-Einweg-Kunststoffprodukte-Richtlinie (Single-Use-Plastics, SUP) durch die Einwegkunststoff-Verbotsverordnung auf den deutschen Verpackungsmarkt haben wird.

Bis zum 3. Juli 2021 soll u.a. das europaweite Verbot von bestimmten Einweg-Lebensmittelbehältern aus expandiertem Polystyrol durchgesetzt werden. Können Sie uns sagen, um welche Art von Verpackung es sich hier handelt, woher sie kommt und in welchen Mengen sie in Deutschland genutzt wird?

Geschäumtes Polystyrol wird im SUP-relevanten Markt v.a. als Ver-

packung der To-Go-Gastronomie eingesetzt. In der aktuellen Viruskrise waren auch konventionelle Restaurants und Kantinen in diesem Marktsegment unterwegs. Insgesamt liegt der Verbrauch bei Lebensmittelbehältern aus geschäumtem Polystyrol im Jahr insgesamt bei 25.000 bis 30.000 Tonnen.

Allerdings gibt es im Markt neben den in Zukunft verbotenen Verpackungen aus expandiertem Polystyrol noch andere Schaumkunststoff-Verpackungen, die vom Verbot

nicht betroffen sind. Der Vorteil von Schaumkunststoffen besteht im Take-away-Bereich darin, dass verzehrfertige Gerichte gut warmgehalten werden. Außerdem können die Behälter entweder mit integriertem Klappdeckel oder Alu-Siegelfolie bedarfsgerecht verschlossen werden, und sie sind im Vergleich zu anderen Materialien sehr leicht.

Das europaweite Verbot gilt auch für Einweg-Getränkebecher aus expandiertem Polystyrol.

KURT SCHÜLER

ist Geschäftsführender Gesellschafter der GVM. Kurt Schüler studierte Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Frankfurt und Freie Universität Berlin mit den Schwerpunkten Außenwirtschaft und Statistik. Anschließend war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal am Lehrstuhl für Makroökonomik der offenen Volkswirtschaft.

Dort führte er verschiedene Forschungsprojekte in der empirischen Industrie- und Außenhandelsforschung durch. Berufsbegleitend absolvierte Schüler den Aufbaustudiengang Wirtschafts- und Arbeitsrecht (mit Schwerpunkt Wettbewerbsrecht) an der Fernuniversität Hagen. 1995 wechselte er zur GVM Gesellschaft für Verpackungsmarktforschung mbH in Mainz.

Seit Anfang 2004 ist er geschäftsführender Gesellschafter des Unternehmens. Zugleich ist er Projektleiter mit den Schwerpunkten Verpackungsverbrauch, Kunststoffverpackungen, Verwertung / Entsorgung von Verpackungen, Verpackungsverordnung sowie Duale Systeme.

Haben Sie dazu auch Zahlen?

Der Verbrauch von Getränkebechern aus expandiertem Polystyrol ist im Vergleich zum Lebensmittelbereich eher gering. Solche Becher kennt man eher in Nordamerika. Wir schätzen den Verbrauch in Deutschland auf eine Größenordnung zwischen 100 und 200 Tonnen. Zum Vergleich: Jährlich werden in Deutschland etwa 20.000 Tonnen To-Go-Becher für Heißgetränke aus beschichtetem Papier verbraucht.

Auch Einweg-Besteck, -Teller und -Trinkhalme aus Kunststoff oder mit Kunststoffanteil sollen verboten werden. Wie groß ist der Markt für diese Produkte und woher kommen sie?

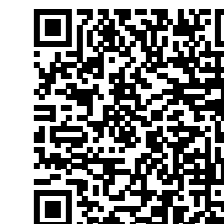
Der Markt für Einwegprodukte im Außer-Haus- und Party-Bereich ist sehr heterogen. Die Herstellung von Serviceverpackungen ist in der Regel nicht sehr komplex. Es handelt sich um Massenprodukte, die für einen sehr preisgetriebenen Markt gefertigt werden. Daher werden diese Verpackungen zu mehr als zwei Dritteln aus dem Ausland importiert. Allein die Marktmenge der Trinkhalme und des Einwegbestecks aus Kunststoff beziffern wir auf 22.000 Tonnen.

Die SUP-Richtlinie gilt ja nicht für sämtliche dieser Produkte, sondern nur für solche, die anhand der Kriterien als Einweg-Kunststoffprodukt identifiziert werden. Können Sie uns Beispiele geben für Produkte, die gerade nicht von der Richtlinie oder der Verbotsverordnung erfasst werden?

Die EU hat mit der SUP-Richtlinie ein viel zu komplexes Regelwerk geschaffen, zu dem noch keine endgültigen Leitlinien vorliegen. Daher sind viele Auslegungsfragen noch offen und ich befürchte, sie werden auch

noch lange Anlass zu Rechtsunsicherheit und endlosen Streitigkeiten bieten. Ein Beispiel für Verpackungen, die nicht von der Verbotsverordnung betroffen sind, sind Portionsverpackungen für Fertiggerichte, die vor dem Verzehr noch erhitzt werden müssen. Ebenfalls nicht vom Verbot betroffen sind so genannte Multipacks, die mehrere Portionen in einer Verkaufseinheit beinhalten. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



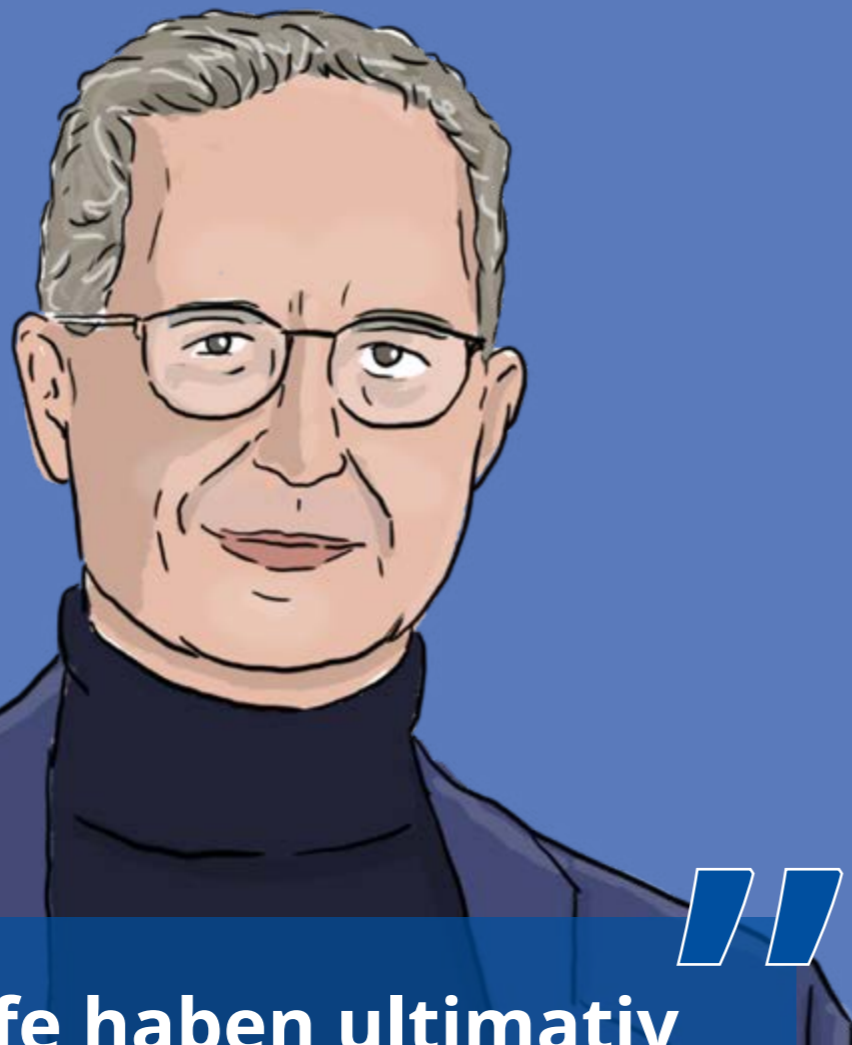
GVM

Seit über 30 Jahren beobachtet die GVM Gesellschaft für Verpackungsmarktforschung mbH, Mainz die Verpackungswelt und liefert ihren Kunden Analysen und Prognosen und damit wertvolle Entscheidungshilfen. Mit verschiedenen Recherchemethoden werden Informationen und Daten erhoben und aufbereitet.

Mit Hilfe einer umfassenden Datenbank zum Einsatz und Verbrauch von Verpackungen in Deutschland werden vielfältige Beschreibungen des Marktes durchgeführt, auch zu den Themen Entsorgung und Verwertung. Die Kombination aus langfristigen Beobachtungen und Blick auf das aktuelle Marktgeschehen lässt Trends frühzeitig erkennen und ist die Grundlage von Prognosen.

Die GVM steht für Unabhängigkeit von Politik und Wirtschaft, was auch die Vielfalt ihrer Auftraggeber zeigt: Unternehmen und Organisationen der Packstoff- und Packmittelindustrie, der Entsorgungswirtschaft, des Maschinenbaus, des Handels und der abfüllenden Industrie sowie das Umweltbundesamt.

Alfred Stern,
CEO Borealis



Kunststoffe haben ultimativ die beste Recyclingfähigkeit

Ein Interview des Newsroom. Kunststoffverpackungen aus der Reihe "Im Dialog" über die Herausforderungen, die dem Werkstoff Kunststoff gegenüberstehen, wie eine bessere Kreislaufwirtschaft gelingen kann und warum lokale Lösungsansätze so wichtig sind. Unser Gesprächspartner Alfred Stern ist Vorstandsvorsitzender von Borealis.

Wie würden Sie Ihr Unternehmen und die Produkte Ihres Unternehmens in wenigen Worten beschreiben?

„Value Creation through Innovation“ – dieses Bekenntnis ist bei uns tief im Unternehmen verankert und stellt sicher, dass Borealis als global agierender Chemie- und Kunststoffkonzern Lösungen liefert, die einen

nachhaltigen Mehrwert für die Gesellschaft bieten.

Wir nutzen unsere Expertise und unsere Erfahrung, um Materiallösungen für Schlüsselindustrien zu liefern. In unserem zweiten Geschäftsbereich, der Produktion von Basischemikalien und Pflanzennährstoffen, zählt Borealis ebenfalls zu den führenden Unternehmen in Europa.

Mit Stolz kann ich sagen, dass wir mit unserem Engagement für die Kreislaufwirtschaft und bei der Entwicklung innovativer Produkte echte Pionierarbeit leisten.

Kunststoffe und die Branche dahinter stehen seit einiger Zeit besonders in der Kritik, worauf führen Sie das zurück?

BOREALIS

mit Sitz in Wien ist einer der global führenden Anbieter fortschrittlicher und kreislauforientierter Polyolefinlösungen und europäischer Marktführer bei Basischemikalien, Pflanzennährstoffe und mechanisches Recycling von Kunststoffen. Das Unternehmen erzielte in 2020 einen Umsatz von 6,8 Mrd. Euro, beschäftigt rund 6.900 Mitarbeiter und ist in mehr als 120 Ländern aktiv.

Die einzigartigen Eigenschaften von Kunststoffen sind ein Schlüsselfaktor für ihren weltweiten Erfolg. Ihre Formbarkeit und Vielseitigkeit ermöglichen die Herstellung von Produkten, die das tägliche Leben sicherer, effizienter, einfacher, aber auch nachhaltiger machen.

Die aktuelle COVID-19-Krise zeigt, wie wichtig unsere Produkte tatsächlich sind – nicht zuletzt für unsere Gesundheit und Sicherheit. Daher sehen wir die Krise auch als Chance, den Sektor zu stärken und die Kreislaufwirtschaft voranzutreiben. Denn die negativen Aspekte des Kunststoffes, die vor allem mit der unzureichenden, falschen oder gar nicht durchgeführten Entsorgung von Kunststoffprodukten zusammenhängen, lassen sich am besten durch einen raschen und umfassenden Wandel hin zur Kreislaufwirtschaft lösen.

Wenn nicht genügend Anstrengungen unternommen werden, um Kunststoffe wiederzugewinnen und wiederzuverwenden und damit Abfall zu minimieren und Ressourcen zu schonen, können dieselben Eigenschaften, die sie allgegenwärtig

gemacht haben, nachteilige Auswirkungen auf die Umwelt haben.

Wir unterstützen auf jeden Fall die kritische Begutachtung problematischer und unnötiger Kunststoffanwendungen. Denn nicht jeder Kunststoffgebrauch ist heute intelligent oder notwendig.

Bei der Eindämmung von Plastikmüll in der Umwelt stehen lokale und regionale Lösungen im Fokus, auch von Seiten der Kunststoffindustrie. Wie unterstützt Borealis hier?

Unser Weg vom reinen Hersteller von Polyolefinen hin zum Unternehmen, das Kunststoff sowohl erzeugt, als auch rezykliert, begann 2016 mit der Übernahme von mtm plastics und mtm compact in Deutschland. Und er setzte sich 2018 mit der Übernahme des Kunststoffrecyclingbetriebes Ecoplast in Wildon, Österreich, fort.

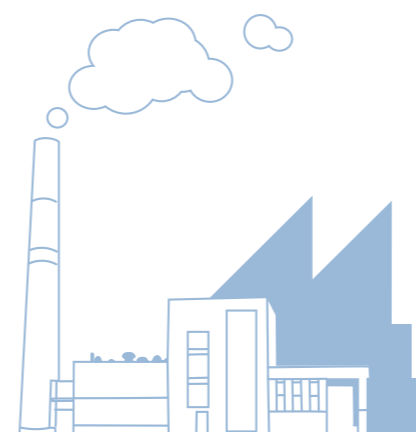
Ganz wesentlich sind unsere strategischen Partnerschaften, bei denen jeder Partner sein spezielles Know-how einbringt. Dazu zählen die Partnerschaften mit unserem Haupt-eigentümer OMV für das chemische Recycling und mit EREMA für das mechanische Recycling.

Erst im Jänner 2021 haben wir gemeinsam mit Tomra und Zimmermann Recycling eine Pilotanlage in Deutschland in Betrieb genommen. Mit dieser möchten wir zeigen, was mit moderner Technologie und Ausstattung in einer State-of-the-Art-Anlage für mechanisches Recycling möglich ist.

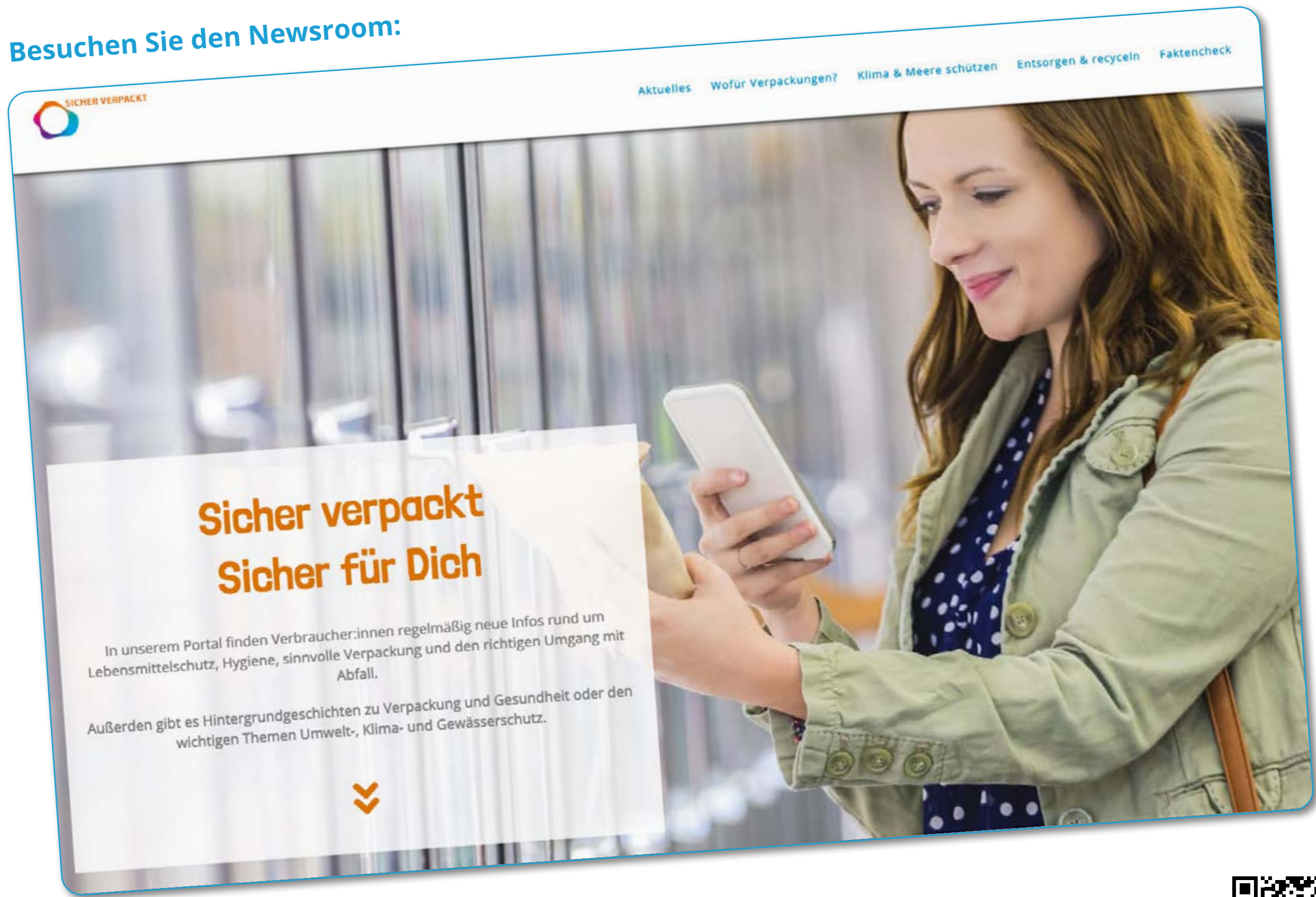
Mit EverMinds haben wir eine Plattform geschaffen, die Interessenvertreter, Kunden und Partner zusammenbringt. Sie inspiriert dazu, innovative Technologien und Produkte zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht die Zirkularität von Kunststoffen. Wir forcieren auch unser Ziel, dass bis 2025 hundert Prozent der Verbraucherprodukte wiederverwertbar oder aus erneuerbaren Quellen hergestellt sind.

Mit Project STOP, das wir basierend auf unserer Idee und unserer Initiative 2017 ins Leben gerufen haben, engagieren wir uns darüber hinaus auch in Indonesien, einem der fünf Länder, die für über 55 Prozent der Meeresvermüllung verantwortlich sind. Project STOP unterstützt lokale Kommunen bei der Etablierung nachhaltiger und kosteneffizienter Müllsammelungs- und -wiederverwertungssysteme. Somit muss kein Abfall mehr in der Umwelt entsorgt werden. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Besuchen Sie den Newsroom:



News, Fakten und Hintergrundinformationen rund um Kunststoffverpackungen.

Informiert über das Engagement der Industrie auf dem Weg zu einer nachhaltigen Kunststoff-Kreislaufwirtschaft.

Führt spannende Interviews mit Personen aus Branche, Politik und NGOs.



**Gregor Witt,
Gründungsmitglied
und Vorsitzender des
Unverpackt e.V.**



Wir brauchen lebensmittelgeeignete Rezyklate“

Im April 2018 wurde Unverpackt e.V., der Verband der Unverpackt-Läden, in Nürnberg gegründet. Wir haben mit Gregor Witt, Gründungsmitglied und Vorsitzender von Unverpackt, über die Ziele des Verbandes, seine Einstellung zu Kunststoff sowie seine Forderungen an Politik und Industrie im Hinblick auf Verpackungen gesprochen.

Herr Witt, welche Ziele verfolgen Sie mit Unverpackt e. V.?

Mit dem Berufsverband wollen wir einen gemeinsamen Nenner etablieren. 2016 haben wir darüber nachgedacht, uns institutionell zu vereinen, um voneinander zu profitieren und Wissen auszutauschen.

Daraus ist dann der Gedanke des Berufsverbandes der Unverpackt-Läden mit einem gemeinsamen Gütesiegel „Mitglied im Unverpackt-Verband“ entstanden. Dieses Siegel als Aufkleber sichtbar am Eingang des Ladens sagt dem Verbraucher, dass ein hohes Qualitätsniveau besteht, sowohl im Bereich Hygiene, als auch im Hinblick auf die Lebensmittelqua-

lität und das Preisniveau. Wir wollen als Verband eine gemeinsame Linie erzielen, um auch Skalierbarkeit zu erreichen.

Auf Ihrer interaktiven Deutschlandkarte im Netz werden es immer mehr Unverpackt-Läden. Wollen Sie ganz Deutschland erobern?

GREGOR WITT

ist Gründungsmitglied und Vorsitzender des Unverpackt e.V. Im November 2016 hat er gemeinsam mit seiner Frau Olga den ersten Unverpackt-Laden in Köln gegründet. Mittlerweile ist ein zweiter „Tante Olga“-Laden in Köln dazu gekommen. Als Vater von vier Kindern liegt ihm unsere Erde noch mehr am Herzen. Er kämpft für ein Leben ohne Müll und Verschwendung, den ökologischen Landbau, die Energiewende und für mehr Frieden und Achtsamkeit auf dieser Welt.

Wir sind alle mit dem Ziel angetreten, Müll und Verschwendung zu vermeiden und den Menschen eine alternative Einkaufsmöglichkeit zu bieten, damit sie ihren Abfall reduzieren. Damit wollen wir die natürliche Lebensgrundlage aller Menschen, Tiere und Pflanzen aktiv fördern und sichern.

Daher: Ja, es ist unser Ziel ganz Deutschland zu erobern. Es wäre toll, wenn alle Menschen hierzulande die Möglichkeit hätten, unverpackt einzukaufen. Im Vergleich zu den vielen Lebensmittelgeschäften in Deutschland sind wir mit etwa 390 Unverpackt-Läden aber sicherlich noch eine Nische.

Allerdings ist „unverpackt“ längst kein Nischenthema mehr. Das Thema ist sowohl beim Bundesumweltministerium als auch beim Umweltbundesamt angekommen. Wir werden immer wieder angeführt als Vorzeigemodell zur Erreichung der Abfallvermeidungsstrategie der Europäischen Union.

Ich sehe es positiv, dass mittlerweile an verschiedenen Stellschrauben gedreht wird. Aber ich würde noch von den Anfängen sprechen. Die Menschen beschäftigen sich zwar zunehmend mit „unverpackt“, doch zwischen Wunsch und Wirklichkeit entsteht eine Lücke. Wenn wir die Verbraucher fragen, „möchten Sie unverpackt einkaufen?“, sagen 80 Prozent „ja“. Es kommen aber keine 80 Prozent in die Läden. Wenn die Konsumenten das tatsächlich machen würden, könnten wir uns vor Kundschaft kaum retten. Wir müssen also daran arbeiten, aus der Nische heraus zu kommen.

Ist unverpackt überhaupt für die breite Masse geeignet?

Es spricht überhaupt nichts dagegen, 83 Millionen Menschen mit Unverpackt-Läden zu versorgen. Voraussetzung ist, dass die Gesellschaft das auch will. Denn wir können nur den Menschen ein Angebot machen, die Müll und Verschwendung vermeiden und umweltbewusst einkaufen möchten. Wem das wichtig ist und wer durch sein eigenes Verhalten etwas verändern möchte, wird im Unverpackt-Laden alles finden, was er benötigt.

Um das unverpackte Einkaufen noch einfacher und attraktiver zu gestalten, arbeiten wir als Verband an der Optimierung der Prozesse und der Implementierung gemeinsamer Standards.



Unverpackt e. V. Der Unverpackt e.V. ist der Berufsverband der Unverpackt-Läden in Deutschland und der deutschsprachigen EU. Er wurde am 21. April 2018 in Nürnberg gegründet. Zweck des Vereins ist unter anderem die Förderung der Interessen seiner Mitglieder und eines fairen und gemeinwohlorientierten Wirtschaftens. Der Unverpackt e.V. stärkt die Zero-Waste-Philosophie und das Bewusstsein für Umweltprobleme sowie müllvermeidende Wege des Konsumierens und Wirtschaftens. Er verfolgt seine Ziele insbesondere durch den Ausdruck der gemeinsamen Positionen und Interessen seiner Mitglieder gegenüber Politik, Wirtschaft und Gesellschaft durch Öffentlichkeitsarbeit sowie Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern.

Sie selbst haben in Köln mit „Tante Olga“ den ersten Unverpackt-Laden gegründet. Welche Strategie verfolgen Sie und Ihre Mitstreiter mit Ihren Unverpackt-Läden?

Der Idealismus hat ein großes Gewicht. Insbesondere, wenn wir an die Anfänge denken. Marie Delaperrière hat im Februar 2014 den ersten Unverpackt-Laden in Kiel eröffnet. Sie hat das Konzept aus ihrer Heimat Frankreich mitgebracht.

Bis 2020 war die Bewegung hierzulande sehr von Idealismus getragen. Wir haben viele Quereinsteiger, die allerdings die Wirtschaftlichkeit ihrer Läden aufgrund fehlender betriebswirtschaftlicher Kenntnisse nicht immer im Blick haben. Das wird jedoch stetig wichtiger. Zudem stehen wir in großem Wettbewerb mit den klassischen Lebensmittelmärkten, die Teile ihres Sortiments ebenfalls unverpackt anbieten. Deshalb müssen wir den Idealismus mit betriebswirtschaftlichem Know-how untermauern. (...)

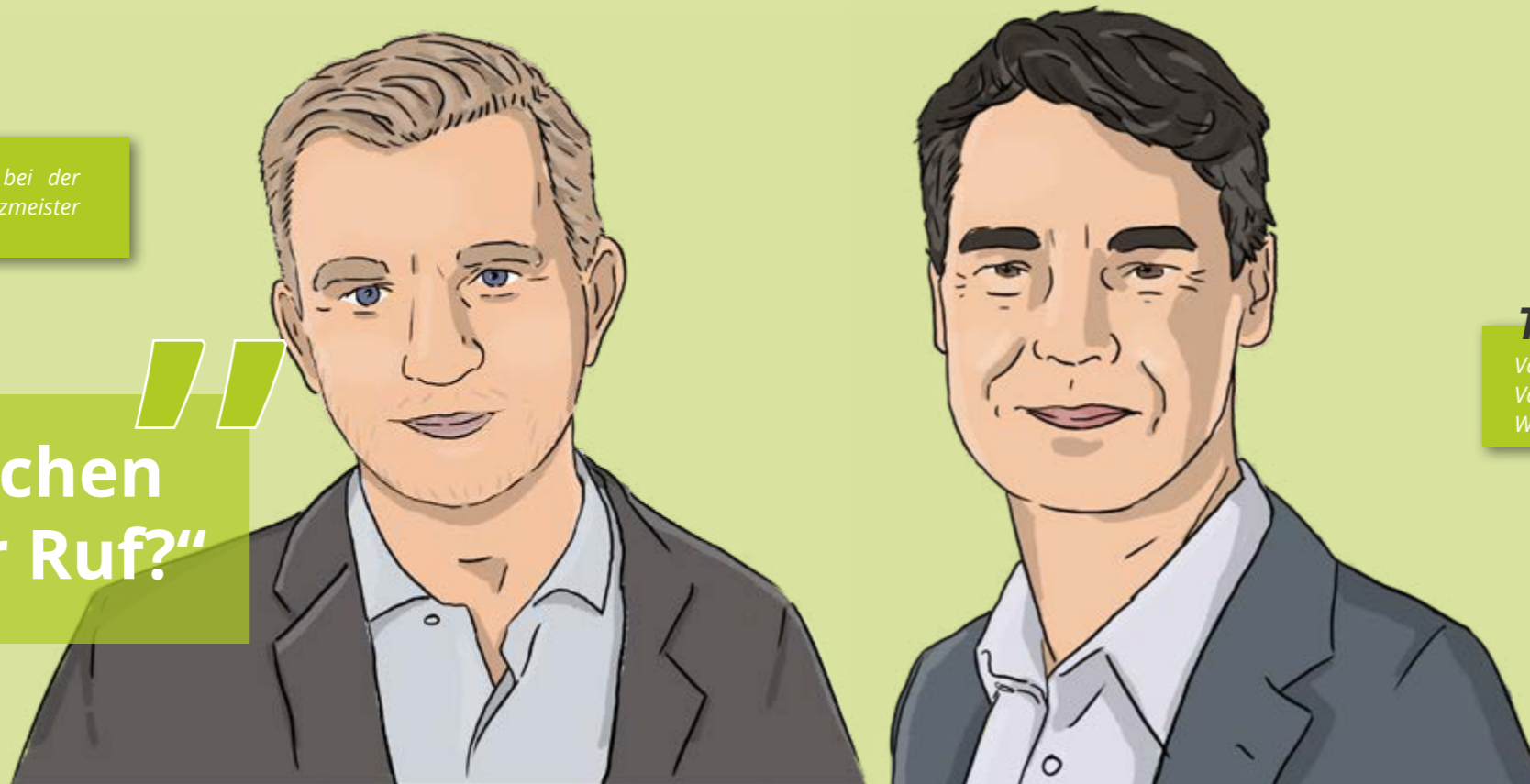
Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



FABIAN NEUMANN

Bereichsleiter Öffentlichkeit & Nachhaltigkeit bei der Schwarz Produktion Stiftung & Co. KG, ist Schatzmeister der RAL Gütegemeinschaft.

Sind PET-Flaschen besser als ihr Ruf?"



THOMAS REISE

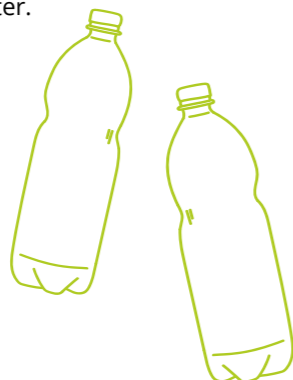
Vorstand Technik bei der Hansa-Heemann AG, ist Vorsitzender des Vorstandes der RAL Gütegemeinschaft Wertstoffkette PET-Getränkeverpackungen e.V.

Die Plastikflasche ist für viele Menschen das Symbol für die Verschmutzung der Meere und der Umwelt. „Völlig zu Unrecht“, sagen Fabian Neumann und Thomas Reise, beide Mitglieder des Vorstandes der RAL Gütegemeinschaft Wertstoffkette PET-Getränkeverpackungen e.V. Im Interview berichten sie, wofür die RAL Gütegemeinschaft steht und warum noch eine Menge Aufklärungsarbeit zu leisten ist.

In der RAL Gütegemeinschaft sind Mitbewerber organisiert und auch Unternehmen, die voneinander abhängig sind. Wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Reise: Wir sind zwar am Markt Wettbewerber, das gilt aber nicht für den technischen Part, der notwendig ist, um eine Kreislaufwirtschaft aufzubauen. Da haben wir alle das gleiche Ziel. Uns vereint der Wille, das vorhandene Kreislaufsystem zu optimieren. Und zwar mit qualitativ hochwertigem R-PET-Material und mit einem Rezyklat-Gehalt, der nicht nur versprochen wird, sondern auch nachweisbar ist. Wir sehen uns als technische Gemeinschaft und bilden

einen großen Teil der Wertschöpfungskette ab. Uns vereint technisches Know-how mit dem Willen, das Wissen einer zielführenden Prozesssteuerung zu vergesellschaften. Wir stellen Kriterien auf, die gemeinsam erarbeitet wurden und bei denen wir wissen, dass sie auch technisch umsetzbar sind. Insofern hat die RAL Gütegemeinschaft Normungscharakter.



Die Verleihung des Gütezeichens setzt voraus, dass mindestens 25 Prozent an recyceltem PET-Material bei der Herstellung genutzt wird. Wieviel setzen Sie denn selbst ein?

Reise: Ab 2025 schreibt die EU-Richtlinie einen Anteil von 25 Prozent verpflichtend vor. Da sind wir mit der RAL Gütegemeinschaft schon etwas voraus. Man muss allerdings unterscheiden zwischen Marken- und Handelsmarkengeschäft. Als Marke kann ich den Rezyklat-Anteil für die eigenen Produkte selbst bestimmen. Wir setzen aktuell 50 Prozent an recyceltem Material ein. Beim Handelsmarken-Geschäft fertigen wir nach Kundenspezifikationen. Entspre-

chend den Wünschen unserer Kunden können wir einen Rezyklat-Gehalt von 0 bis 100 Prozent darstellen. Technisch sind wir dazu in der Lage. Allerdings sind die Forderungen des Handels sehr unterschiedlich. Bei der RAL Gütegemeinschaft haben wir immer das Ziel, den Rezyklat-Anteil so hoch wie möglich zu halten. Wir ermutigen jeden, die Flaschen aus dem Pfandsystem wieder zurück in die Herstellung von Flaschen zu bringen und nicht in andere Anwendungen. Man darf nicht vergessen, dass der Rohstoff PET sehr wertvoll ist. Alleine das ist schon ein Grund, ihn nicht wegzuerwerfen. Deshalb ist er ja auch in anderen Branchen so gefragt, wie beispielsweise in der Textilindustrie.

Neumann: Als Gütegemeinschaft haben wir das Ziel, einen hohen Rezyklat-Anteil einzusetzen. Deshalb haben wir gemeinsame Mindeststandards und setzen uns dafür ein, dass alle Mitglieder der Branche diesen verwenden, um den gesamten Strom so gut wie möglich zu gestalten.

Bei der Auslobung der Rezyklat-Einsatzquote gab es bereits einige Veröffentlichungen, die das Ganze sehr in Zweifel gezogen haben. Was entgegenen Sie diesen Skeptikern?

Neumann: Die RAL Gütegemeinschaft sorgt genau dafür, dass das, was ausgelobt wird, auch tatsächlich eingesetzt wird. Der Rezyklat-Einsatz bedeutet hohen Aufwand, nicht nur logistisch, sondern auch in Bezug auf das fachliche Know-how, um Rezyklat wirklich aufzubereiten und die Einsatzmenge zu verifizieren.

Das kann man nicht anhand der fertigen Flasche machen, sondern muss es im Vorfeld tun. Die Gütegemeinschaft besitzt dieses Know-how. Wir haben die Kriterien dafür aufgestellt und können zertifiziert den Rezyklat-Gehalt einer Flasche nachweisen. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



RAL Gütegemeinschaft Die 2014 gegründete RAL Gütegemeinschaft Wertstoffkette PET-Getränkeverpackungen e.V. fördert mit der Vergabe des RAL Gütezeichens die Weiterentwicklung von PET-Getränkeflaschen unter ökologischen Gesichtspunkten. Ziel ist es, einen positiven Beitrag zur Ressourceneffizienz und zum Umwelt- sowie Klimaschutz zu leisten. Die Gütegemeinschaft ist lieferketten- und branchenübergreifend tätig. Sie unterstützt ihre Mitglieder dabei, den Einsatz von recyceltem PET in Getränkeflaschen stetig zu erhöhen und dabei nachhaltiges Handeln zu fördern und natürliche Ressourcen wie Wasser und Erdöl zu schonen. Zu den Mitgliedern zählen neben PET-Recyclern zur Herstellung von Rezyklaten für den Lebensmittelkontakt (food grade) auch Preform-Produzenten und Getränkehersteller (Abfüller) von Mineralwässern und Softdrinks.

Jens Stadter,
CEO Jokey Group



Rezyklat-Verpackungen sollten im Non-Food-Bereich Standard sein

Jokey gilt in der Verpackungsbranche als Pionier für nachhaltige Verpackungen. Die Expertise im Kunststoffspritzguss basiert auf über 50-jähriger Forschung, Entwicklung und Erfahrung. Das Jokey Eco Concept erfüllt die hohen Ansprüche an Kreislauffähigkeit, Funktionalität und nachhaltiges Design. Jens Stadter, CEO der Jokey Group, erklärt im Interview, wie damit die Circular Economy vorangetrieben werden kann und warum Grau das neue Grün ist.

Oftmals werden Plastik und Nachhaltigkeit als Gegenpole verstanden. Was antworten Sie auf die Kritik, dass Kunststoffverarbeiter Umweltsünder sind?

Kunststoff und Nachhaltigkeit sind aus unserer Sicht kein Widerspruch. Wie beides zusammenkommt, zeigt

das Jokey Eco Concept. Es enthält unser Nachhaltigkeitsprogramm, weist den Weg zur klimaneutralen Verpackung und beschreibt auch, wo wir bereits heute Produktverantwortung weit über die Herstellung hinaus übernehmen.

Als einer der führenden Hersteller von Kunststoffverpackungen mit 15 Standorten in 12 Ländern sehen wir uns in einer besonderen Verantwort-

ung. Wie auch andere Kunststoffverarbeiter stehen wir in einer kritischen öffentlichen Wahrnehmung.

Doch Kunststoff einfach als umweltschädlich zu brandmarken, wird weder dem Thema noch dem vielseitigen Werkstoff gerecht. Kunststoffverpackungen leisten unverzichtbare Dienste, um eine wachsende Weltbevölkerung zuverlässig zu versorgen.

JENS STADTER

ist am 1. Juni 2018 als Geschäftsführer in das Unternehmen eingetreten und ist seit 1. Januar 2019 Vorsitzender der Geschäftsführung. Der Diplom-Wirtschaftsingenieur verfügt über 20 Jahre Führungserfahrung bei renommierten Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie sowie in der Entwicklung, Produktion und im Vertrieb von Kunststoffkomponenten und -systemen.

Selbstverständlich gehören Verpackungen nach Gebrauch weder in die Umwelt noch in die Weltmeere. Hier stehen alle entlang der gesamten Wertschöpfungskette in der Verantwortung – nicht nur die Kunststoffverarbeiter.

Wir setzen uns wo immer möglich dafür ein, dass Verpackungen in den Wertstoffkreislauf zurückkehren – und zwar überall auf der Welt. Mit unserer Expertise versuchen wir, mit Sachargumenten und gesicherten Fakten eine differenzierte Diskussion anzuregen.

Denn Kunststoff ist eine wertvolle Ressource – ein achtsamer Umgang ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Verpackungen mit Rezyklatanteil aus dem Gelben Sack gehören bei Jokey schon lange zum Programm, wurden bisher aber wenig nachgefragt. Werden Ihnen die Farbeimer mit Recyclinganteil nun aus den Händen gerissen?

So weit sind wir leider noch nicht, aber das Thema hat deutlich Fahrt aufgenommen. Tatsächlich hat Jokey Verpackungen aus Post-Consumer-Rezyklaten, PCR, die aus haushaltsnahen Sammlungen stammen, seit 1991 im Programm. Schon damals hätten wir unsere Kunden gerne davon überzeugt, dass Farben, Baustoffe, Chemie und andere Non-Food-Produkte in Rezyklat-Eimern genauso sicher und gut verpackt sind wie in Neukunststoffen.

Leider wurde das vor 30 Jahren noch nicht so angenommen. Sonst könnte die Kreislaufwirtschaft schon viel weiter sein. Wir treiben das Thema im Gespräch mit Kunden, Partnern und Branchenverbänden kontinuierlich voran, übrigens auch durch gezielte Rezyklat-Kampagnen wie „Grau ist das neue Grün“.

Erfreulicherweise wird unsere Produktion immer grauer! Unsere Non-Food-Kunden signalisieren mit dem Einsatz von Rezyklat-Eimern, dass sie ihre Nachhaltigkeitsstrategie konsequent verfolgen.

Nicht zuletzt die Fridays-for-Future-Bewegung hat das ökologische Bewusstsein in der Gesellschaft deutlich gestärkt. Viele unserer Kunden bieten umweltfreundliche Produkte an und finden bei uns Verpackungslösungen, die ihrem Nachhaltigkeitsanspruch, aber auch dem ihrer Endkunden, bestens gerecht werden. Sie stärken mit dem Einsatz von Rezyklat-Verpackungen nicht nur die Kreislaufwirtschaft, sondern auch ihr grünes Image.

Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Stellschrauben, um den Einsatz von Recyclingmaterial zu erhöhen?

Produkttechnisch können wir eine PCR-Einsatzquote bei unseren Eimern und gespritzten Hohlkörpern jederzeit umsetzen – je nach Anforderung zwischen 30 und 80 %. Technisch sind auch Materialrezepturen mit bis zu 100 % Rezyklat möglich.

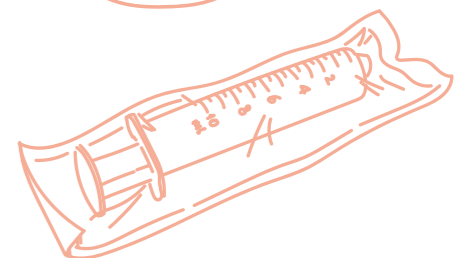
Allerdings liegt das Qualitätsdefizit der PCR aus dem Inputstrom der

Dualen Systeme im Vergleich zu Neukunststoffen bei etwa 10 bis 15%, wir gleichen das in der Regel mit unseren eigenen Post-Industrial-Rezyklaten, PIR, aus.

Eine wichtige Stellschraube ist gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Wir brauchen Vorreiter, die mit dem Einsatz von Rezyklat-Gebinden zeigen, dass sie Verpackungsverantwortung übernehmen. Noch immer handeln zu wenige Entscheider aus dem Verantwortungsbewusstsein, einen ökologischen Beitrag leisten zu müssen. Rezyklat-Verpackungen müssen als attraktiv und sinnhaftig wahrgenommen werden. Das gilt für Hersteller und Endverbraucher.

Und dann gibt es noch die Lenkungsinstrumente der Politik. Die deutsche und europäische Politik betont auch die Notwendigkeit eines verstärkten Rezyklateinsatzes zur Förderung der Circular Economy. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Dr. Markus Steilemann,
Covestro



Die Kreislaufwirtschaft muss zum Leitprinzip werden

Die Kunststoffindustrie steht auf dem Feld der Nachhaltigkeit in der Kritik. Öffentliche Debatten werden oft emotional geführt. Durch den Klimawandel schauen viele Verbraucher:innen anders auf den Konsum. Hat diese Branche überhaupt die Chance, vorbildlich zu werden und auch so wahrgenommen zu werden?

Die verbreitete Negativsicht auf Kunststoffe verstellt oft den Blick für das Wesentliche: Plastik ist ein

hochinnovatives und auch absolut nachhaltiges Material, ohne das es einfach nicht geht. Unsere heutige Welt und die klimaneutrale Welt, die wir erschaffen wollen, sind nur mit Kunststoffen möglich. Und dafür bringen sie eine Ökobilanz mit, die vielfach besser ist als bei anderen Werkstoffen. Um Glas, Metall und insbesondere Papier herzustellen und zu rezyklieren, sind ja gewaltige Mengen an Energie nötig. Ein Beispiel: Für die Herstellung einer Tüte aus Papier braucht man fast doppelt so viel Energie wie für eine Plastiktüte. Und man müsste die Papirtüte ungefähr dreimal so oft nutzen,

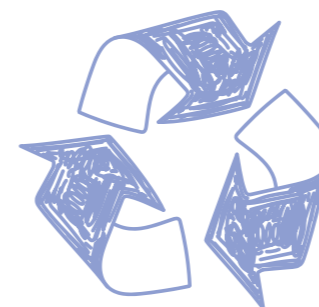
damit die Ökobilanz ausgeglichen ist. Eine gute Eigenschaft gereicht dem Kunststoff freilich zum Nachteil – seine Langlebigkeit. Deswegen sehen wir auch so viel Plastikmüll in der Umwelt, während zum Beispiel im Meer anderer Abfall schneller versinkt und buchstäblich aus dem Blick gerät. Das Hauptproblem liegt jedoch woanders: Wir brauchen dringend ein viel besseres Abfallmanagement, und zwar global. Ideal wäre es, wenn überall auf der Welt die Kreislaufwirtschaft als Leitprinzip eingeführt würde.

DR. MARKUS STEILEMANN

ist seit Juni 2018 Vorstandsvorsitzender von Covestro und seit Juni 2020 Präsident von PlasticsEurope. Zu seinem Verantwortungsbereich als CEO gehören Strategie, Nachhaltigkeit, Personal und Kommunikation. Strategischer Schwerpunkt seiner Arbeit bei Covestro ist die umfassende Ausrichtung des Unternehmens auf die Kreislaufwirtschaft.

Die Kreislaufwirtschaft ist ja eines Ihrer großen Themen. Warum setzen Sie sich so stark dafür ein und was tut Covestro in dieser Hinsicht?

Das Plastik im Meer und überhaupt die Vermüllung unserer Umwelt zeigen: Es muss sich grundsätzlich etwas ändern in unserem Verhältnis zu Konsum und Produktion. Die Menschheit lebt über ihre Verhältnisse. Sie erwähnten gerade, dass sich im Verbraucherverhalten etwas bewegt, und das ist gut so. Nötig ist aber ein wirklich umfassender, systematischer Ansatz, der uns aus der Ex-und-hopp-Mentalität bringt. Produzieren, konsumieren, wegwerfen – dieses lineare System führt in die Sackgasse. Wirtschaft und Gesellschaft müssen konsequent auf den zirkulären Gedanken umstellen: Güter länger und öfter nutzen; sie so bauen, dass sie einfach repariert und gut recycelt werden können. Ausgediente Produkte als Ressource sehen und Abfall möglichst vermeiden. Und: Keine fossilen Rohstoffe mehr nutzen, die CO₂ freisetzen. All diese Ansätze wollen wir als Covestro unterstützen und gleichzeitig das gesamte Unternehmen auf die Kreislaufwirtschaft ausrichten.



Was unternimmt Covestro denn hier konkret?

Vor allem stellen wir unsere Rohstoffbasis um. Weg vom Öl, von petrochemischen Rohstoffen, hin zu Ressourcen, die erneuerbaren Kohlenstoff liefern, den wir im Kreislauf führen können. Hier kommt Biomasse ebenso infrage wie Kunststoffmüll und zunehmend sogar CO₂. Eine langfristige, riesige Transformation, die natürlich nicht nur unser Unternehmen allein betrifft. Die ganze Kunststoffbranche steht vor einer regelrechten Rohstoffrevolution. Zu den erneuerbaren Rohstoffen muss aber erneuerbare Energie kommen, sonst bleibt die Kreislaufwirtschaft Stückwerk. Auch hier muss die Branche einen Kraftakt bewältigen.

Können Sie das näher erläutern?

Die gesamte deutsche Chemieindustrie braucht auf dem Weg zur Klimaneutralität bis 2050 gigantisch viel Ökostrom. Der muss verlässlich bereitstehen und gleichzeitig so preiswert sein, dass wir im internationalen Wettbewerb mithalten können. Das ist extrem wichtig. Wenn wir hierzulande nicht die richtigen Rahmenbedingungen hinbekommen, bleibt unsere Branche als Lok der Klimaneutralität auf der Strecke. Mehr noch: Ich befürchte, dass wir dann viele hochqualifizierte Arbeitsplätze verlieren und sich die Produktion in Regionen mit weniger hohen Klima- und Umweltstandards verlagert, während unsere Abhängigkeit von Importprodukten größer würde. Viele Herausforderungen also für den Sektor und für Covestro. Wir selbst kommen aber Schritt für

Schritt voran: Noch in diesem Jahr wollen wir zum Beispiel die weltweit ersten klimaneutralen Polycarbonat-Kunststoffe einführen, innovativ produziert vom Erfolgsduo aus erneuerbarem Kohlenstoff und grüner Energie.

Inwieweit helfen Innovationen im klassischen mechanischen Recycling, den Kunststoff-Kreislauf zu schließen?

Innovatives Recycling zu fördern, ist eine weitere Säule in unserem Kreislaufwirtschaftsprogramm. Hier sehen wir die Möglichkeiten des werkstofflichen Recyclings noch lange nicht ausgereizt. Zum Beispiel können wir es jetzt auch bei Verbundwerkstoffen anwenden. Das ist eine besondere Herausforderung, weil diese aus verschiedenen Materialien bestehen, die nicht einfach voneinander getrennt werden können. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Erwartungen an die Kunststoffindustrie

„(...) Gerade von Markenherstellern, die bestimmte Emotionen wecken und als Marke gekauft werden, wünsche ich mir mehr Eigenverantwortung. Sie sollten nicht auf die Politik schießen und warten, bis diese es richtet. Wenn ich mich als Markenhersteller auf den Pfad der Kreislaufwirtschaft begeben, dann muss ich dafür auch mehr Geld ausgeben und nicht nur aus Marketinggründen das Recyclingfähnchen hochhalten. (...)“

Sascha Roth, Naturschutzbund Deutschland



„(...) Es kann nicht sein, dass wir riesige Müllberge erzeugen, die am Ende nicht wirklich recycelbar sind. Es kann nicht sein, dass wir einen Großteil des Gelben Sackes nicht auf der Materialebene recyceln, sondern am Ende doch verbrennen und es thermisches Recycling nennen. Wir müssen Verpackungen so gestalten, dass sie in Kreisläufe können. Da gibt es bereits tolle Initiativen, und es gibt Materialien, die sich immer wieder verwenden lassen. (...)“

Nora Sophie Griefahn, Cradle to Cradle e.V.



„(...) Wir müssen zusammen an unserem übergeordneten Ziel arbeiten, nämlich eine Kreislaufwirtschaft zu etablieren. Dazu braucht es von der Verpackungsindustrie innovative Ideen und konkrete Maßnahmen. Insbesondere würde ich mir wünschen, die Recyclingfähigkeit von Verpackungen weiter zu optimieren. (...)“

Dr. Thorsten Leopold, Henkel



„(...) Die einzige tragfähige Zukunft für die Kunststoffindustrie ist eine, in der der gesamte Kunststoff zuerst wiederverwendet, aber letztendlich gesammelt und recycelt wird. Werden Wiederverwendung und Recycling bereits im Design- und Herstellungsprozess berücksichtigt, so wie wir das mit unserem „Design for Circularity“ tun, ist bereits ein wesentlicher Schritt in Richtung Kreislaufwirtschaft gesetzt. (...)“

Alfred Stern, Borealis



„Wir brauchen mehr recyclingfähige Verpackungen. Da bewegt sich derzeit schon sehr viel in die richtige Richtung. Aber die beste recyclingfähige Verpackung ist im falschen Sammelsystem verloren. (...)“

Alexander Subklew, Duale Systeme



„(...) Die Herausforderungen für die kunststoffverarbeitende Industrie sind weltweit gleich oder zumindest ähnlich. Kunststoff ist durch die Umweltverschmutzung stark in Verruf geraten. Die größte Aufgabe aus meiner Sicht ist es, zu einem faktenbasierten Diskurs zurückzukehren und Kunststoff in der öffentlichen Wahrnehmung als Wertstoff zu etablieren.“

Günther Lehner, ALPLA Group



„Wir wünschen uns, dass die Industrie diese zentrale Forderung mitträgt: Dass Lebensmittel in Sekundärrohstoff verpackt werden und auch nicht alles doppelt und dreifach. Eben nur so viel wie nötig und so wenig wie möglich. Zudem könnte die Industrie mehr in größeren Gebinden verpacken. Denn bei einer kleinen Verpackungseinheit ist im Verhältnis zum Inhalt deutlich mehr Verpackung vorhanden als es bei einer großen Verpackungseinheit der Fall ist.“

Gregor Witt, Unverpackt-Verband



„Die Industrie ist sich ihrer Verantwortung bewusst, den Kampf gegen den Klimawandel zu unterstützen. Unsere neue Nachhaltigkeitsvision erklärt die ökologischen und sozialen Vorteile flexibler Verpackungen und die Anstrengungen der Industrie, auftretende Probleme und den ökologischen Fußabdruck zu minimieren. Zudem möchte die Industrie flexible Verpackungen kreislaufwirksam gestalten und zeigt Null-Toleranz gegenüber Vermüllung und Verschmutzung der Umwelt. Durch Zusammenarbeit wollen wir die Fortschritte beschleunigen.“

Dr. Henning Wilts, Wuppertal Institut



Nora Sophie Griefahn,
Cradle to Cradle



Wir müssen alte Denkmuster sprengen und neue Wege gehen

Klima- und Ressourcenschutz zusammenbringen und Abfälle verringern – daran arbeiten zahlreiche Akteure in der PREVENT Waste Alliance, die 2019 auf Initiative des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gegründet wurde: Im Interview erläutert Nora Sophie Griefahn, geschäftsführende Vorständin und Mitbegründerin von Cradle to Cradle NGO (C2C), warum sie bei der Mission dabei ist, was hinter der Cradle to Cradle-Denkschule steckt und welche Rolle Kunststoffe dabei spielen.

Wie lässt sich das C2C-Konzept von der Wiege zur Wiege erklären?

Bei C2C geht es darum von vornherein zu überlegen, was mit Materialien passiert, die wir in Umlauf bringen. Welchen Einfluss haben sie auf

den Menschen und die Umwelt? Es ist wichtig, alle Produkte so zu gestalten, dass sie in Kreisläufen zirkulieren und nicht am Ende Müll werden und die Umwelt verschmutzen.

Genauer gesagt, geht es darum Materialien zu nutzen, die gesund

für Mensch und Umwelt sind und in biologischen und technischen Kreisläufen zirkulieren. Bei der Produktion wird ausschließlich regenerative Energie genutzt und die Qualität von Wasser und Boden werden mindestens erhalten, wenn nicht sogar verbessert.

NORA SOPHIE GRIEFAHN

ist geschäftsführende Vorständin und Mitgründerin der gemeinnützigen Cradle to Cradle NGO. Sie studierte Umweltwissenschaften sowie Technischen Umweltschutz und ist in wissenschaftlichen Beiräten, Jurys sowie in europäischen und internationalen Netzwerken tätig. Nora Sophie Griefahn wurde 2018 als einzige Deutsche für „30 under 30“ der GreenBiz Group und dem World Business Council for Sustainable Development benannt.

2012 haben wir Cradle to Cradle NGO gegründet, weil es eine Organisation brauchte, die Bildungsarbeit macht, für Vernetzung sorgt und das Konzept in die Gesellschaft bringt. Wir wollen die gesellschaftliche Transformation und den Diskurs zu C2C voranbringen. Denn zusammenhängende Probleme können nur im Zusammenhang gelöst werden.

Dafür bringen wir Menschen zusammen und bündeln deren Engagement, um die Dinge anders zu machen. Denn C2C heißt, Dinge nicht nur ein bisschen weniger schlecht zu machen, sondern sich wirklich zu überlegen, wie wir die Dinge von Beginn an neu denken müssen, so dass sie einen positiven ökologischen, sozialen und ökonomischen Fußabdruck hinterlassen.

Ist denn eine 100-prozentige Wiederverwertung möglich?

Kreislaufwirtschaft Plastik-Verpackung - Kunststoff-Produktion Produkt-Herstellung Nutzung chemisches und mechanisches Recycling Rohstoffe Klima- und Ressourcenschutz Natürlich. Es gibt Materialien, die man immer wieder verwenden kann. Dafür müssen sie aber auch entsprechend designt sein. Und das ist gerade beim Kunststoff ein spannender Punkt.

Wir haben viel mit Kunststoffen erreicht, aber auch Schaden angerichtet. Deshalb ist es so wichtig, dass wir alle Kunststoffe künftig von vornherein so gestalten, dass sie nicht in Lebewesen, am Nordpol oder im Meer wiederzufinden sind. Es muss möglich sein, sie in Kreisläufe

zurückzuführen und ihre positiven Eigenschaften zu nutzen, ohne dass sie einen schädlichen Einfluss haben

Wie muss sich das Wirtschaften von morgen dann verändern?

Wir müssen weg von dem Gedanken des Abfallmanagements und mehr wollen als die bisherige Kreislaufwirtschaft. Schon beim Design eines Produkts muss das Nutzungsszenario betrachtet werden und sich überlegt werden, was mit den Materialien während und nach der Nutzung passiert – und nicht erst, wenn das Produkt schon da ist.

Kunststoff ist dafür ein super Material, allerdings muss sich dafür noch einiges ändern. Und dafür brauchen wir alle Akteure, auch die Kunststoffindustrie. Deshalb finde ich auch die PREVENT Waste Alliance sehr spannend. Denn hier kommen unterschiedliche Akteure zusammen, um gemeinsam eine Zukunft zu gestalten.

Wir haben keine andere Wahl, als den „Shift“ zu schaffen. Es stellt sich nur die Frage, wie schnell wir diese Wende schaffen. Jeder muss seinen Beitrag leisten.

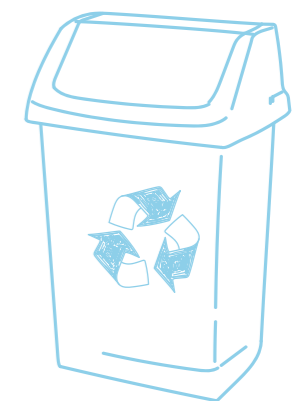
Cradle to Cradle bringt Klima- sowie Ressourcenschutz zusammen und setzt innovative Lösungen für ökologische, ökonomische und soziale Probleme um. Denn zusammenhängende Probleme können nur im Zusammenhang gelöst werden. C2C-Unternehmen setzen das im Design von Produkten und in der Produktion ganz konkret um mit kreislauffähigen, für ihre geplante Nutzung geeigneten und gesunden Materialien, erneuerbarer Energie, geschlossenen Wasserkreisläufen und fairen Arbeitsbedingungen. C2C NGO widmet sich der Bildungs- und Vernetzungsarbeit zum Thema Cradle to Cradle. Die NGO arbeitet dabei mit Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Politik und Zivilgesellschaft zusammen.

Wie ist C2C NGO in das PREVENT-Netzwerk eingebunden?

Wir sind Mitglied geworden, um ein Verständnis dafür zu schaffen, dass es nicht darum geht, nur Abfall zu vermeiden. Wir müssen uns vielmehr überlegen, wie wir die Dinge anders machen können.

Es reicht nicht, dass wir bestimmte Dinge reduzieren oder vermeiden. Dadurch schieben wir zum einen die Probleme nur auf, denn die Rohstoffe gehen trotzdem immer weiter verloren. Zum anderen müssen wir unser Denken ändern. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Ansgar Schonlau,
Maag

Als Industrie haben wir der Politik bisher zu wenige Angebote gemacht

Anders als die meisten Mitbewerber, arbeitet die Maag GmbH fast ausschließlich mit Polypropylen – kurz PP. Das ist ein thermoplastischer Kunststoff, nah verwandt mit Polyethylen, aber etwas härter und thermisch höher belastbar. Welche Chancen sich dadurch bieten und wie es das Unternehmen im nördlichen Sauerland zudem geschafft hat, strategischer zu denken, hat uns Ansgar Schonlau, Geschäftsführender Gesellschafter bei Maag, im Interview erzählt.

Herr Schonlau, die Kreislaufwirtschaft ist der Weg der Zukunft. Was verstehen Sie bei darunter?

Wir nähern uns dem Thema Nachhaltigkeit über die 17 Ziele für eine nachhaltige Zukunft der Vereinten Nationen. Kreislaufwirtschaft bzw. Recycling ist ein Beitrag dazu. Speziell das Thema Recycling sehen wir als elementare Voraussetzung für

eine dauerhaft klimaneutrale Industrie. Dieser Prämisse müssen sich alle Maßnahmen im Bereich Klimaschutz und Klimaneutralität unterordnen.

Die EU hat im Rahmen ihrer „Plastics Strategy“ eine Pyramide erstellt, bei der Müllvermeidung oberstes Thema ist. Ich glaube, hier ist die erste Fehlinterpretation möglich. Viele Leute denken, sie sollen Plastik um jeden Preis vermeiden und eine dicke

Folie dünner machen. Wird jedoch ein dicker Mischverbund dünner, ist er weiterhin nicht recyclingfähig. Meiner Meinung nach geht es bei der Pyramide darum, Ressourcen einzusparen, wo immer es geht. Und wenn sie genutzt werden, dann müssen sie auf jeden Fall recyclingfähig sein, das gilt auch für Verpackungen.

ANSGAR SCHONLAU

ist Geschäftsführender Gesellschafter bei der Maag GmbH. Er ist ein internationaler Verpackungsexperte und besitzt mehr als 25 Jahre Erfahrung in der Druck- und flexiblen Verpackungsindustrie. Schonlau hatte verschiedene Vertriebs- sowie Managementfunktionen inne und stets das Ziel, die besten und kostengünstigsten Lösungen und Prozesse zu finden.



Wie gehen Sie diesen Weg bei Maag?

Bei Maag glauben wir, dass Recyclingfähigkeit auf Dauer nicht die Messlatte sein wird. Wir leben von Kreislauffähigkeit. Das bedeutet, dass grundsätzlich jeder Kunststoff recyclingfähig ist, wenn er als Monomaterial ankommt. Das hilft allerdings nicht, wenn es keinen Abnehmer für das Material gibt.

Deswegen haben wir eine durchgängige Lösung gesucht. Die Frage ist: Was passiert mit diesem Rezyklat? Denn momentan gibt es einen Überhang an Polyethylen (PE) und Polyolefin, weil es für die recycelte Ware nicht genügend Abnehmer gibt.

Wir folgen nicht der Theorie, dass das daran liegt, dass Rezyklate zu teuer sind. Wir gehen aber davon aus, dass PP-Rezyklate einfach mehr Wege offenstehen. Nach Gesprächen mit Extrudateuren und Herstellern von Extrusionsanlagen ist der Einsatz von Rezyklaten in flexiblen Lebensmittelverpackungen und in daran angrenzenden Bereichen im Moment noch sehr unrealistisch. Die Qualität ist einfach nicht ausreichend. Gleichzeitig ist es schwierig, das Rezyklat in einer chemisch-technischen Verpackung, beispielsweise einer Nachfüllverpackung für

Waschmittel, einzusetzen. Denn auf einem Extruder werden sowohl Lebensmittelverpackungen als auch die chemisch-technischen Produkte gefahren. Bei einem Wechsel sind aufwändige Spülprozesse notwendig, damit keine Kontamination erfolgt. Dabei entsteht so viel Abfall, dass es keinen Sinn macht.

Und das ist bei Polypropylen anders?

Ja, PP eignet sich hervorragend für die unterschiedlichsten Verpackungsarten und die unterschiedlichsten Märkte, wie beispielsweise Kaffee, Butter, Nüsse, Tierfutter, Feuchttücher oder chemisch-technische Produkte.

Unsere kreislauffähigen Verpackungen sind nun auch bei den dm-Bio-Marken-Produkten Tassenkuchen, Pancakes und Kaiserschmarrn zu finden.

Im sogenannten „zweiten Leben“ gibt es viel breitere Anwendungsgebiete. Man kann das Rezyklat im Spritzguss, in der Automobil- oder in der Bauindustrie einsetzen und fossile Rohstoffe 1:1 ersetzen.

Und schon sind wir dem Thema Klimaneutralität ein Stück näher.

Die Maag GmbH wurde 1982 durch Jürgen Maag gegründet und Anfang 2018 von Ansgar Schonlau übernommen. Das international ausgerichtete, inhabergeführte Unternehmen bietet zuverlässige Lösungen für die Dienstleistung und Veredelung rund um flexible Verpackungen. Die Leistungen reichen vom hochwertigen HD Flexodruck über die Kaschierung aller gängigen Folienv Verbunde bis hin zur Laserperforation. Täglich beliefert Maag weltweit Unternehmen aus der Lebensmittelindustrie und aus der Hygiene- sowie Gesundheitsbranche mit hochwertigen Verpackungslösungen.

Dazu muss PP aber im gelben Sack landen und separat sortiert werden. Das passierte bisher allerdings noch nicht. PP wurde bislang noch nicht als flexibles Material aus dem Stoffstrom geschleust. Es gibt mittlerweile jedoch einige Unternehmen, die sehr intensiv daran arbeiten. Erste Beispiele liefern PreZero und Swedish Plastic Recycling (Svensk Plaståtervinning). Ab 2023 werden alle Kunststoffverpackungen aus schwedischen Haushalten recycelt und „Polypropylenfolien“ als separater Sortierweg eingeführt. Damit sichert Schweden die Recycling-Infrastruktur für flexible PP-Verpackungen und schließt den Kreislauf. Deshalb bin ich mir sicher, dass der PP-Flexstrom in Gang kommt. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Dr. Henning Wilts,
Wuppertal Institut



Die Digitalisierung wird die Kreislaufwirtschaft auf den Kopf stellen

Wie gelingt der Umbau der ressourcenintensiven, linearen Ökonomie hin zu einer Kreislaufwirtschaft, bei der der Wert und die in Produkten enthaltenen Rohstoffe nach ihrer Nutzungsphase möglichst optimal erhalten bleiben? Welche Rolle spielt dabei die Digitalisierung und was müssen Wirtschaft, Verbraucher und Politik dazu dringend beitragen? Darüber haben wir mit Dr. Henning Wilts vom Wuppertal Institut gesprochen.

Vor rund 30 Jahren sind erstmals Regeln zur Abfalltrennung in Kraft getreten. Besonders mit dem Gelben Sack zeigt sich Deutschland richtungsweisend. Sind Sie mit dem Erreichten zufrieden?

Der Gelbe Sack und die damit verbundene Herstellerverantwortung für Verpackung haben dafür gesorgt, dass wir nicht in Verpackungsabfällen untergegangen sind. Der Abfall wird so zu allergrößten Anteilen eingesammelt und einer Verwertung zugeführt.

Es bleiben aber stetig steigende Abfallmengen. Im Bereich der Kunststoffverpackungen hat sich die Menge pro Kopf über die vergangenen 20 Jahre verdoppelt. Dafür gibt es die unterschiedlichsten Treiber: Sich verändernde Konsumgewohnheiten und Familiengrößen, aber auch

DR. HENNING WILTS

ist seit 2010 für das Wuppertal Institut tätig und hatte mehrere leitende Positionen inne. Seit August 2018 ist er Abteilungsleiter Kreislaufwirtschaft. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Themen Transformationsprozesse zur Kreislaufwirtschaft, Ökonomie der Abfallvermeidung, Umweltbewertung von Abfallvermeidungsmaßnahmen und Ressourceneffizienz.

andere Ernährungsgewohnheiten. Hinzu kommt der Glaube, dass das Problem gelöst sei, sobald der Gelbe Sack abgeholt ist.

Allerdings ist die Verwertungsquote nicht mit der Recyclingquote gleichzusetzen. Denn ein Großteil wird thermisch verwertet. Der Anteil der recycelten Materialien bei Verpackungen ist noch viel zu gering. Daher müssen wir uns im Hinblick auf die Kreislaufwirtschaft neben der steigenden Abfallmenge auch mit geschlossenen Stoffkreisläufen beschäftigen.

Wie lässt sich Kreislaufwirtschaft erreichen – und wie lassen sich die Abfall-Herausforderungen zukunftsfähig lösen?

100-prozentig lässt sich Kreislaufwirtschaft nicht erreichen, das ist auch nicht das Ziel. Wir müssen uns vielmehr mit der Frage beschäftigen, wie wir den Gesamtressourcenverbrauch auf ein nachhaltiges Niveau bekommen und zum Klimaschutz beitragen können. Es ist völlig okay, Abfall zu haben – allerdings in erträglichen Mengen.

Zudem müssen wir die Abfälle so gut es geht im Kreis führen. Ohne den Übergang zur Kreislaufwirtschaft werden wir die Klimaziele nicht erreichen.

Abgesehen von den Klimazielen – warum ist das noch wichtig?

Das spielt auch im Hinblick auf Wettbewerb und Kosten eine wichtige Rolle. Die Europäische Kommission

ist davon überzeugt, dass wir als Industriestandort nur eine Chance haben, wenn uns der Übergang zur Kreislaufwirtschaft geling.

Ein lineares Produzieren, Nutzen, Wegwerfen können andere Regionen in dieser Welt in absehbarer Zeit besser – und vor allem billiger als wir. Deshalb ist die Industrie zunehmend daran interessiert, die potenziellen gigantischen Kosteneinsparungen auch umzusetzen.

Wenn wir dieses Milliardengeschäft in Europa nicht realisieren, verlieren wir viel von unserer industriellen Basis. Dann werden Verpackungen und Kunststoffe demnächst irgendwo auf der Welt produziert, ohne dass sich jemand darum kümmert, ob das zu einer ökologischen Kreislaufwirtschaft beiträgt. Die Frage nach der Machbarkeit stellt sich damit nicht, sie ist alternativlos.

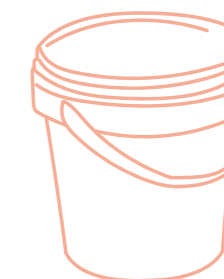
Hat die Industrie das große Potenzial erkannt?

Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt große und kleine Akteure, die das Thema verstanden haben und eine Chance darin sehen. Mittlerweile existieren viele Initiativen, die vor zwei Jahren noch undenkbar waren.

Das **Wuppertal Institut** versteht sich als führender internationaler Think Tank für eine Impact- und anwendungsorientierte Nachhaltigkeitsforschung. Im Fokus der Arbeiten steht die Gestaltung von Transformationsprozessen hin zu einer klimagerechten und ressourcenleichten Welt. Übergeordnetes Ziel der Institutsarbeit ist es, einen Beitrag zur Einhaltung der planetaren Grenzen zu leisten. Dieses Ziel konkretisiert sich im Leitbild einer „treibhausneutralen ressourcenleichten Gesellschaft“ bis zum Jahr 2050.

Je intensiver sich Unternehmen mit den EU-Regularien auseinandersetzen, umso mehr wächst das Verständnis für die Kreislaufwirtschaft. Die Industrie hat die Notwendigkeit von Investitionen erkannt. Aber dafür braucht sie Planungssicherheit von der Politik. Aktuell herrscht große Unsicherheit und dementsprechend gibt es einen regelrechten Investitionsstau. (...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Roland Straßburger,
Präsident der IK Industrie-
vereinigung Kunststoffver-
packungen e. V.



Der Rezyklatanteil in Kunststoffverpackungen könnte verdoppelt werden

Im Interview spricht Roland Straßburger über die Chancen, die sich aus dem Koalitionsvertrag der Ampelparteien ergeben, sowie über die Potenziale, die Politik, Industrie und Verbraucher bei der Kreislaufwirtschaft von Kunststoff noch heben können und was die Unternehmen aus der Branche schon heute dafür tun.

Herr Straßburger, die Bundesregierung hat der Kreislaufwirtschaft in ihrem Koalitionsvertrag ein eigenes Kapitel gewidmet. Welche Aussagen finden Sie besonders hilfreich?

Der Koalitionsvertrag ist ein starkes Bekenntnis für eine Gesellschaft, in der wir CO2-neutral produzieren und auf klimafreundliche Produkte setzen. Für beide Ziele sind Kunststoffe beziehungsweise Kunststoffprodukte enorm wichtig, da diese oftmals leichter sind und mit weniger Energie

verarbeitet werden können als andere Materialien.

Jetzt gilt es, die Art unserer Produktion nachhaltig zu verändern. Kreislaufwirtschaft ist zum Leitprinzip unserer Industrie geworden. Wir wollen dazu beitragen, den primären

ROLAND STRAßBURGER

ist seit 2007 Vorsitzender der Geschäftsführung der Schütz GmbH & Co. KGaA und seit 2018 Präsident der IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen.

Rohstoffverbrauch zu senken und geschlossene Stoffkreisläufe zu fördern. Um diese Ziele zu erreichen, ist im Koalitionsvertrag die Erarbeitung einer Nationalen Kreislaufwirtschaftsstrategie vorgesehen. Das ist ein ebenso anspruchsvolles wie wegweisendes Vorhaben für den Industriestandort Deutschland.

Denn während in der Vergangenheit oftmals kleinteilige Entscheidungen getroffen wurden, erwarten wir von dieser Strategie einen ganzheitlichen Blick auf den Ressourcenverbrauch oder die Klimaauswirkungen von Produktion und Konsum.

Gibt es auch Ankündigungen darin, die Sie eher bedenklich oder unpräzise finden?

Tatsächlich haben wir einen Widerspruch ausgemacht, den es dringend aufzulösen gilt. Eigentlich will die Bundesregierung ressourcenschonende und recyclingfreundliche Verpackungsdesigns sowie den Einsatz von Rezyklat finanziell belohnen und damit fördern. Dazu steht die Ankündigung im Kapitel Subventionen im Widerspruch, die sogenannte EU-Plastikabgabe auf Hersteller und Inverkehrbringer umzulegen. Sie befeuert den Trend zu nicht recyclingfähigen Papier-Kunststoff-Verpackungen zu Ungunsten hochgradig recyclingfähiger Kunststoffverpackungen. Das kann unmöglich im Sinn der Bundesregierung sein.

Wie wichtig ist die Zusammenarbeit der Unternehmen der Wertschöpfungskette Kunststoff?

Kreislaufwirtschaft kann nicht in Einzelteilen geschaffen werden. Die Prozesse vor und nach den eigenen

Werkstoren besser zu verstehen und Produkte bis zum Lebensende zu denken, ist beim Schaffen von Stoffströmen von essentieller Bedeutung. Das gilt für die produzierenden Unternehmen und natürlich auch für die Verbände, die sie vertreten.

Die Verbände der Kunststoffindustrie wollen die Transformation mitgestalten. Sie wollen ihre Mitglieder unterstützen, sie ermutigen und eine konstruktive Plattform schaffen. Mit unserer Initiative „Wir sind Kunststoff“ bekennen sich Erzeuger, Maschinenbauer und Verarbeiter zu diesem Anspruch und untermauern ihn mit finanziellen und personellen Investitionen.

Beim Kunststoffabfall stehen vor allem Verpackungen in der Kritik. Wie kann man ihr begegnen?

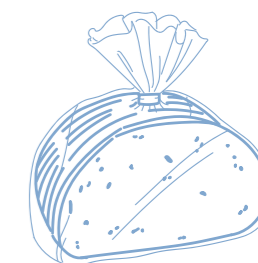
Manche Kritik ist berechtigt. Kunststoffe in der Umwelt sind ein Problem, das es weltweit dringend zu lösen gilt. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen ist deshalb wichtiger denn je. Das betrifft auch die Frage, ob es die besonderen Eigenschaften von Kunststoffen für eine bestimmte Anwendung braucht oder ob man auf den Einsatz verzichten kann. Auch der Frage nach Alternativen zum Erdöl bei der Kunststoffproduktion muss nachgegangen werden.

Viele Vorwürfe basieren aber auf Unwissen oder auch schlichter Meinungsmache. Plastik wird schnell als Umweltsünder abgestempelt. Dabei wird sein Beitrag zu einer nachhaltigen, klimaschonenden Lebensweise komplett übersehen. Kunststoffe einfach wegzulassen oder durch andere Materialien zu ersetzen, klingt verlockend einfach. Aber das hätte

massive negative Auswirkungen auf das Klima.

Es ist eine unserer Kernaufgaben, der Öffentlichkeit den Beitrag von Kunststoff zum Klimaschutz zu erklären. Wir tun dies zum Beispiel in unserem „Newsroom Kunststoffverpackungen“. Bei einem so kritisch bewerteten Produkt sind Glaubwürdigkeit, Transparenz und Fortschritte beim Recycling wichtige Elemente für eine langfristig wertschätzende Wahrnehmung von Kunststoffverpackungen.(...)

Das Interview in voller Länge finden Sie hier:



Impressum

IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e.V.
Kaiser-Friedrich-Promenade 43
61348 Bad Homburg

Vertreten durch:

Roland Straßburger
Präsident

Dr. Martin Engelmann
Hauptgeschäftsführer (Vertretungsberechtigt)

Kontakt:

Telefon: 0 61 72 / 92 66 01

Telefax: 0 61 72 / 92 66 70

E-Mail: info@kunststoffverpackungen.de



IK Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e.V.